

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Göttsch, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Westfälische Straße 49, Fernsprecher 1807. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8. Fernsprecher 801.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 3 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.00 M. In der Provinz und den übrigen Ländern Vierteljährlich 3 M., monatlich 80 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restamtlich 50 Pf. Postzeitungliche Seite 20 Pf.

Nr. 68.

Magdeburg, Donnerstag den 22. März 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Ein Minister unter Streikenden.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der Streik der Bergarbeiter, über den ich Ihnen bereits berichtet habe, ist nun im Kohlenbecken von Pas-de-Calais allgemein, und es besteht die Möglichkeit, daß er noch weiter an Ausdehnung gewinnt. Zurzeit befinden sich 40 000 Bergarbeiter im Ausstand.

Der Kongreß der Bergarbeiter-Delegierten beschloß Sonnabend, den Grubenunternehmern folgende Forderungen zu unterbreiten. Minimallohn 7,10 Frank (5,88 Mark) für den achtstündigen Arbeitstag für die erwachsenen Bergarbeiter, Wegfall des Prämienystems, einheitliche Lohnzahlung. Hierauf wurden 26 Delegierte gewählt, die mit den Unternehmern, die bereits eine Kommission gewählt hatten, unterhandeln sollten. Die Verhandlungen fanden im Ministerium der öffentlichen Arbeiten statt. Die Unternehmer erklärten, daß „nichts eine Lohnerhöhung rechtfertigt“, daß sie „angezichts der schmerzlichen Begebenheiten, die sich ereigneten, und im Interesse des öffentlichen Friedens“ in eine Lohnerhöhung von 10 Prozent für die Untertagarbeiter und 5 Prozent für die Ubertagarbeiter willigten. Die Anfänger, das sind Jungen von 14 Jahren, sollen 1,25 Frank (1 Mark) erhalten und eine regelmäßige Zulage von 0,25 Frank pro Halbjahr. Gefordert wurde für diese 1,75 und 0,50 Frank Zulage pro Halbjahr. Der seitliche Lohn der Bergarbeiter betrug 4,38, wozu noch die verschiedenen Prämien

des Bergarbeiters erklärten, daß sie zu den Zugeständnissen der Unternehmer ihre Zustimmung nicht geben könnten; sie müßten zuvor ihre Mandatgeber befragen. Sie sind der Ueberzeugung, daß der Streik dadurch nur an Ausdehnung gewinnen wird.

Der neue Minister des Innern, Herr Clemenceau, hat sich sehr gut eingeführt und sich wie ein geschickter Mensch benommen. Anstatt Militär in das Streikgebiet zu schicken, fuhr er selbst hin und konferierte zunächst mit dem Genossen Basly, der Bürgermeister von Lens, des Departementshauptortes, ist und besuchte dann eine von den revolutionären Gewerkschaften einberufene Bergarbeiterversammlung, an die er folgende für ein deutsches Ministergemüt „schreckliche Brandrede“ hielt:

Ich bin nicht gekommen, um an Ihrer Versammlung teilzunehmen. Ich bin bloß als Vertreter der Republik gekommen, beauftragt, das Recht eines jeden wahrzunehmen und Ihnen zu sagen, daß Sie das Recht zu streiken haben und daß Ihnen dieses Recht nicht streitig gemacht werden wird. Wir wollen, daß das Gesetz durch alle respektiert werde, sowohl durch den Präsidenten der Republik wie durch den geringsten Arbeiter. In dieser Beziehung werden wir uns nicht in Ihre Forderung einmischen, sondern Sie nur vor allen Exzessen warnen.

Sie haben das Recht einen Streik zu führen, aber auch die Pflicht, die zu respektieren, die nicht wie Sie denken, und vor allem das Eigentum zu respektieren, denn mit dem Tag, an dem Sie die Gruben demolieren, was würde aus Ihnen, Bergarbeiter, werden?

Seien Sie ruhig, Sie haben keine Soldaten auf der Straße gesehen. Ich war Ihr Advokat im Ministerrat und ich darf Ihnen sagen, daß ich glücklich war, meine Kollegen mit mir einer Ansicht zu sehen. Ich beschwöre Sie, achten Sie die Freiheit des Einzelnen, achten Sie die Schächte! Wenn Sie keine Soldaten wollen, seien Sie ruhig.

Bestehen Sie sich, dem französischen Volke ein großes Beispiel zu geben, denn es ist das erste Mal, daß eine Regierung keine Soldaten in einen Streik schickt. Zeigt, daß Ihr Männer seid, würdig dieser Maßnahmen. Zeigt, daß Ihr würdig seid der Freiheit und daß Ihr, wie wir, dem Regime der sozialen Gerechtigkeit entgegenmarschieren wollt, das wir alle im Herzen tragen.

Was Herr Clemenceau hier sagt, ist nicht neu, neu ist nur, daß es ein Minister in einer Streikversammlung sagt. Die Arbeiter applaudierten und riefen: „Hoch der Streik!“ Natürlich wurde die Ruhe nirgends gestört, nur die Ruhe der „gutgesinnten“ Presse ist hin. Ueber die Würdegrube von Courrières macht Genosse Milhaud, Professor an der Genfer Universität, im „Courrier europeen“ folgende Mitteilungen. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1852 mit einem Kapital von 600 000 Frank gegründet. Nach Ablauf der ersten 5 Jahre wurde bereits eine Dividende von 50 Prozent verteilt. Nach 13 Jahren stieg sie bereits auf 100

Prozent. Im Jahre 1890 betrug sie 200 Prozent. 1891 766 Prozent, und im Jahre 1905 1040 Prozent. Eintausendvierzig Prozent Dividende und über zwölfhundert Tote! —

Diese schreienden Zahlen haben — wie wir den Zeilen unseres Pariser Berichterstatters hinzufügen wollen — vornehmlich den Minister des Innern in das Streitgebiet getrieben. Er hat dieser Tage versichert, daß er — je nach der Entwicklung der Bewegung — zum zweitenmal sich unter die Streikenden mischen und auf sie persönlich einwirken werde.

Wir wollen diese Fahrten und diese Reden nicht höher bewerten, als sie bewertet zu werden verdienen. Aber wir im Vorstand des Parismus müssen doch gestehen, daß es in der französischen Bourgeoisiedemokratie Dinge gibt, auf die man bei uns noch geraume Zeit warten muß.

Ein leibhaftiger Minister, der Chef der Staatsverwaltung, geht ohne Umstände in eine Versammlung streikender Bergarbeiter, steigt auf die Rednerbühne und hält eine Rede! Man braucht sich wahrhaftig für die Persönlichkeit Clemenceaus nicht zu begeistern, man mag auch die Demagogie einrechnen, die in dem sensationell wirkenden Entschluß, in der zur Schau getragenen Volkstümmlichkeit steckt, man kann auch zugeben, daß der Minister nichts gesagt hat, was nicht die besseren seiner Vorgänger längst haben drucken lassen — aber ist es nicht trotzdem eine kluge und herzliche Tat, so vor aller Welt festzustellen, daß es für eine Regierung wirklich keine wichtigere, dringendere Angelegenheit gibt, als wenn irgendwo im Lande die schaffende Arbeit stockt? Und zu demonstrieren, daß eine Regierung keine priesterlich-feierlichen Kollegium, kein Organ irgend eines mystischen Wesens ist, sondern ein Ausschluß von Bürgern, die mit dem Vertrauen der Volksvertretung ausgestattet, die gemeinsamen Angelegenheiten aller Bürger verwalten!

Ueber den Einfall Clemenceaus werden sicher manchem preußischen Geheimrat die Haare zu Berge stehen. Man denke sich eine Exzellenz, nicht etwa eine sonntäglich angezogene nationale „Arbeiterdeputation „huldboll“ anhörend, die ein feierlicher Diener eingelassen hat, sondern sich in das leidenschaftliche Gewühl einer Massenversammlung mischend! Ja, wird da nicht die „Autorität“ des Staates zugrunde gehen? Die Autorität, die auf dem Respekt, der ängstlichen Scheu vor allem, was Staat heißt, beruht!

Wie leichtfertig gehen überhaupt diese französischen Demokraten mit dem Ansehen des Staates um. Lassen sie doch lieber Soldaten und Gendarmen vor den fanatisierten Bauern davonlaufen, ehe sie ein paar von diesen dummen armen Teufeln niederknallen lassen. Bei uns wären bei ähnlichen Vorfällen sicher schon Hunderte erschossen und niedergefäbelt worden. Aber dennoch, man läßt ganze Kompanien zurückweichen, offenbar in der Meinung, daß die Schande solcher Niederlagen weniger erheblich sei als das Leben und die Gesundheit von Menschen.

Und das Sonderbarste — es gibt viele Leute in diesem wilden Lande Frankreich, die das in der Ordnung finden und der Ansicht sind, der so ungestraft beleidigte Staat stehe am Ende fester als dort, wo man ihm ohne Zögern blutige Sühnopfer darbringt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 21. März 1906.

Bülow's Ende?

Der Todesahnung Dämmerung deckt die Lande . . . Eine Fürstengruft wird gebaut, eine seidene Schnur wird gedreht, und bald wird, so versichert man, eine Sandbibliothek, bestehend aus einem Büchmann und Eugen Richters Irrlehren bei Septe zur Auktion gelangen. Bernhard Fürst von Bülow ist unten durch!

Und das soll folgendermaßen zusammenhängen. Der Kaiser hatte an die Stelle des abgehalfterten Doktor Stübel den Erbprinzen von Hohenlohe-Langenburg zum Leiter des Kolonialamtes ernannt, in der sicheren Erwartung, daß das Kolonialamt, das bis jetzt eine dem Auswärtigen Amt unterstellte Behörde ist, vom Reichstag zum Range eines selbständigen Reichsamtes erhoben werden würde. Nun ist aber der Zustand unserer Sonnenplätze wirklich nicht danach, daß man dem obersten Verwalter des deutschen Tropenkollers einen hervorragenden Platz an der Spitze der Regierung einräumen möchte, ganz abgesehen davon, daß diese Rangeshöhung auch mit einer erheblichen Ausgabenvermehrung verbunden ist. Dazu kommt, daß das Zentrum, das in solchen heißen Fragen den Anschlag gibt, mit dem Anwärter des neuen Reichsamtes kein be-

sonderes Sühnchen zu pflichten hat; denn der Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg hat in seiner früheren Stellung als Regent von Koburg-Gotha — wo er sich auch seine kolonialpolitischen Fachkenntnisse geholt hat — gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt. Und nun soll der Kaiser vom Fürsten Bülow verlangt haben, daß er die Verwandlung des Kolonialamtes zu einem selbständigen Reichsamt im Reichstag durchsetze; andernfalls werde er abgesetzt und der Erbprinz von Hohenlohe an seine Stelle berufen werden.

Diese Geschichte aus dem Mohrenlande erzählt, wie gestern schon telegraphisch angekündigt, die „Schlesische Volkszeitung“, ein bürgerliches von Loyalität triefendes Blatt. Vielleicht hat die „Germania“ gar nicht so unrecht, wenn sie meint, die Geschichte sei möglicherweise bloß erfunden, um im Reichstag für das Kolonialamt Stimmung zu machen. Nicht als ob der Reichstag darauf veressen wäre, seinen Bernhard zu behalten; ihm würde jeder andre Mecklenburger wohl ebenso recht sein. Aber das Zentrum soll vielleicht müde gemacht werden durch das Schreckensgerücht, der Jesuitenfeind Hohenlohe werde an die Spitze des Reiches gestellt werden, wenn man ihm das selbständige Reichskolonialamt verjage; es werde mit Skorpionen geächtigt werden, wenn es nicht die kleine Rute annehmen wolle.

Daß solche Geschichten von einem bürgerlichen Blatt erzählt und von andern bürgerlichen Blättern ernsthaft erörtert werden, bleibt auch dann lehrreich und interessant, wenn an diesen Geschichten kein wahres Wort sein sollte. Es liegt in ihnen wenigstens ein offenes Geständnis, wie die politischen Zustände des Deutschen Reichs nach der Ansicht dieser Blätter beschaffen sind. In andern Ländern demissioniert der Ministerpräsident, wenn er das Vertrauen des Parlaments nicht mehr besitzt; in Deutschland soll der Kanzler umgekehrt weggeschickt werden, wenn er einem Wunsch der Krone im Parlament nicht zur Erfüllung verhelfen kann. In andern Ländern wird nur der zum Chef der Regierung berufen, der das Vertrauen der Mehrheitspartei genießt; in Deutschland soll angeblich ein Mann an die Spitze gestellt werden, der der Vertrauensmann keiner einzigen Partei, sondern nur der Mißtrauensmann der größten Fraktion des Hauses ist.

Es mag leicht sein, daß das Gerücht, das die „Schlesische Volkszeitung“ aufgegriffen hat, den Tatsachen voraneilt oder sie verzerrt und übertriebt. Dann bleibt aber doch so viel wahr, daß man solche Gerüchte in die Welt setzt, weil man sie für glaubhaft genug hält, um mit ihrer Hilfe politische Erfolge zu erzielen. Und schließlich, wer zweifelt daran, daß dem Befreier Deutschlands von „Schornsteinen und Berschwörern“, dem Felden von Algiciras dereinst auch sein Stübchen schlagen wird? In andern Ländern schätzt man die Regierungsmänner als ernste Politiker, die gestützten Minister von heute sind die Sieger von morgen.

Wenn aber in Preußen-Deutschland ein Minister um die Ecke geht, so verschwindet er fanglos, klanglos, spurlos; er klappt zusammen wie die ausgemusterte Figur eines Marionettentheaters; von dem, der einst Weltgeschicke agierte, bleibt nichts als ein bißchen Wappe und verstaubter Plakett. Bernhard — wie lange noch? —

Rheinbaben als Prophet.

In der Finanzkommission des preußischen Herrenhauses hat der Finanzminister v. Rheinbaben am letzten Montag erklärt, die Regierung werde an dem bestehenden Wahlrecht in Preußen grundsätzlich keine Änderungen niemals zulassen.

Nach einem französischen Sprichwort soll man bekanntlich niemals „Niemals!“ sagen. Besonders komisch nimmt sich aber das Wort im Munde des Vertreters einer Regierung aus, die selber weiß, ob und niemals weiß, wie sie am nächsten Tage regieren wird. Es ist darum kaum anzunehmen, daß sich die preußischen Herrenhäuser durch die stolze Erklärung des Finanzministers sonderlich beruhigt haben.

Ebensowenig werden sich auf der andern Seite die preußischen Arbeiter in ihrem Kampfe ums Recht entmutigt fühlen. Daß sie Herrn v. Rheinbaben und seine Kollegen, das preußische Herrenhaus und die Mehrheit des Dreiklassenhauses gegen sich haben, wissen sie ohnehin. Das bombastische Gelöbnis des Finanzministers, die Antwort auf eine besorgte Frage des Grafen Kayserlingh, steht zudem gar nicht danach aus, als ob sich die Herren besonders wohl in ihrer Haut fühlten.

Die „Germania“ bemerkt, die Erklärung des Herrn v. Rheinbaben sei nicht geeignet, der Zentrumsfraktion die Zustimmung zu den Wahlvorfällen der Regierung zu erleichtern. Denn wenn diese dazu dienen sollen, das Drei-

Klassenystem zu befestigen, so tue man besser, sie abzulernen. Das meinen wir auch, und werden es in zwei Wochen auch noch so meinen. Ob aber dann nicht das Zentrum, und mit ihm die „Germania“, es umgekehrt meinen wird, steht noch dahin! —

Ein Zweck des Sparens.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag nach Erledigung einer größeren Anzahl kleinerer Vorlagen der schon vom Herrenhaus angenommene Entwurf, der den Sparkassen die Verlegung von 30 Prozent ihrer Bestände in Staats- und Anleihenpapieren vorschreibt, beraten. Die Vorlage fand im Abgeordnetenhaus bei weitem stärkere Opposition als im Herrenhaus. Die einzige Partei trat geschlossen für die Vorlage ein. Die freisinnigen Abg. Wolff-Lissa und Dr. Gerschel lehnten den Entwurf strikte ab, weil er in die Selbständigkeit der Sparkassenverwaltungen eingreift, außerdem alle Sparkassen über einen Kamm scheren will, hauptsächlich aber, weil durch die Vorlage eine Herabsetzung des Zinsfußes und damit eine Schädigung der kleinen Einleger hervorgerufen werden würde. In ganz ähnlichem Sinne äußerten sich für das Zentrum der Abg. v. Savigny und von den Freikonservativen der Abg. Dr. Jberhoff. Für die Vorlage traten der national-liberale Abg. v. Gynern und der konservative Abg. Hennigs-Bechin ein, während dem konservativen Abgeordneten Windler die Vorlage nicht weiterschauend genug erschien.

Der Finanzminister gab zu, daß die Vorlage den Kurs der Staatspapiere heben solle, meinte aber, in der Hauptsache solle sie den Sparkassen eine gewisse Liquidität ihrer Bestände sichern, die in Kriegszeiten und in Zeiten sonstiger Krisen im Interesse der Spareinleger unbedingt notwendig sei.

Die Vorlage wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Am Mittwoch stehen Initiativanträge auf der Tagesordnung.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 21. März 1906.

Der Räumereietat.

I.

Die Abschlußzahlen des Räumereietats haben wir gleich nach seinem Erscheinen mitgeteilt. Die Einnahmen betragen 13 415 000 Mark. Da der Oberbürgermeister Schneider, der sich am 1. Juli ganz der einträglichen Tätigkeit eines Aufsichtsrates widmet, Wert darauf legt, daß ihn seine „Schwippchwäger“ und die „erstklassigen“ Steuerzahler, mit denen ihn demnächst auch verwandtschaftliche Bande verknüpfen, in gutem Andenken behalten, soll in diesem Jahre der Etat unter allen Umständen ohne Steuererhöhung balanciert werden. Im nächsten Jahre wird der Nachfolger des Herrn Schneider zwar die Steuerhantel um so kräftiger anziehen müssen, aber bei untern bürgerlichen Stadtvätern ist die Steuerhantel so groß, daß sie dem Oberbürgermeister gern den Gefallen erweisen und ihm zu einer unverdienten Popularität verhelfen. Wenn nur dieses eine Jahr noch ohne Steuererhöhung vorübergeht, alles andre ist diesen Kommunalpolitikern gleichgültig. Herr Schneider aber sichert diese Steuerangst der Besitzenden einen guten Abgang, oder besser gesagt, einen weniger schlechten Abgang.

Die Kosten dafür müssen die Arbeiter und der Mittelstand zahlen. Wir haben bereits mitgeteilt, daß das Schulgeld für die Realschule, die Vorbereitungsschule und die Bürgerschulen erhöht werden soll. Die Gymnasien, die von den Bourgeoisipröplingen besucht werden, bleiben von der Schulgeldderhöhung verschont. Außerdem werden die Krankenkassenverpflegungssätze erhöht, was die meisten Krankenkassen zwingt, ihre Beiträge zu erhöhen, und schließlich soll auch die erhöhte Grundsteuer 20 000 Mark mehr einbringen. Das sind die Einnahmeerhöhungen. Das höhere Schulgeld trifft teilweise die Arbeiter, in höherem Maße den Mittelstand, der auch zur Grundsteuer etwas beitragen wird. Die Erhöhung der Krankenkassenkosten lastet vollständig auf den Schultern der Arbeiter. Um die den oberen Tausend so fatale Steuererhöhung fern zu halten, werden Arbeiter und Kleinbürger mehr belastet. Das kennzeichnet besser als viele Worte die sozialpolitischen Anschauungen des Herrn Schneider, der für diesen Etat allein verantwortlich zu machen ist.

So sehr wie in diesem Jahre wurde wohl noch bei keiner Etatsaufstellung geknausert. Herr Reimarus, der Dezernent für das städtische Finanzwesen, ist ein vorsichtiger Rechner. Das ist durchaus kein Nachteil, aber in diesem Jahre, in dem der oberbürgermeisterliche Wille auf Verzicht auf Steuererhöhung hinter ihm stand, hat er bei allen Etatsposten in einer Weise knausern müssen, die man bei ihm bisher nicht gewohnt war. Bei allen Beteiligten herrscht der Eindruck vor, daß er der Gejohobene ist, und nach den besonderen Umständen, unter denen in diesem Jahre der Etat zusammengeschustert wurde, ist das auch anzunehmen. Aber trotz aller Knauerei wäre es nicht gelungen, Steuererhöhungen zu vermeiden, wenn nicht 569 458,10 Mark Verwaltungsüberschüsse aus früheren Jahren zur Verfügung ständen. Diese letzten Jahre und vorsichtigen Etatsaufstellungen sichern dem Herrn Schneider den erwünschten guten Abgang ins kantiemengelegene, mühelose Aufsichtsratsdasein. Eine Hälfte dieser Summe, 284 729,05 Mark, werden in diesem Jahre verbraucht. Die andre Hälfte soll als „Ausgleichsfonds“ erhalten bleiben. Wir fürchten, man wird sie im nächsten Jahre gebrauchen, um das Defizit des laufenden Finanzjahres zu decken. Denn die Einnahmen sind so optimistisch veranschlagt worden, daß ein Fehlbetrag kaum ausbleiben kann. Besonders wenn man bedenkt, daß der neue Zolltarif seine unvermeidlichen ungünstigen Einwirkungen auf das deutsche Wirtschaftslieben in diesem Jahre schon mit großer Wahrscheinlichkeit ausüben wird.

Alles in allem bietet der Räumereietat also kein erfreuliches Bild. Weil der Oberbürgermeister die Mißgunst halber bei der Bürgererschaft in reichlichem Maße verhandelt ist, befähigt man, werden die Arbeiter und das kleine Bürgertum mit neuen Abgaben bestraft. Um deren Mißgunst braucht ein Oberbürgermeister mit 11 000 Mark Pension und hohen Kantiemen sich ja auch nicht zu kümmern, sie wählen ja teilweise größtenteils sozialdemo-

kratisch oder gar untag. Die Bourgeoisie aber bleibt von der notwendigen Steuererhöhung verschont, dafür werden die Ueberschüsse früherer Jahre aufgebraucht und die einzelnen Etatsposten mit einem Optimismus behandelt, der durch nichts gerechtfertigt ist. Es ist ein treffendes Abbild national-liberaler Kommunalpolitik, das in diesem Jahre der Etat zeigt, und es ist sehr zu bedauern, daß die Verhältnisse der sozialdemokratischen Stadtvorordneten, weniger den Nationalliberalismus und mehr das Allgemeynwohl zur Berücksichtigung zu bringen, so gar keinen Erfolg versprechen.

In einem weiteren Artikel werden wir die einzelnen Etatsposten besprechen.

Beizerveranstaltung in der Wilhelmstadt. In der nun mäßig besuchten Versammlung hielt Genosse Haber einen Vortrag über Freiligrath. Unter Punkt 2 der Tagesordnung gab Genosse Kroue bekannt, daß zur Maifeier sich auch die Turner, Sänger und Radfahrer zur Verfügung stellen mögen, um eine wirklich würdige Feier zu ermöglichen. In der sehr regen Debatte über diese Frage kam die Unzufriedenheit mit dem Verlauf der früheren Maifeiern zum Durchbruch. Es müsse dafür gesorgt werden, daß die Beteiligung an der Maifeier eine allgemeine wird, deshalb müsse man etwas für die Besucher bieten. Der Würde der Partei und der Bedeutung des Tages entspreche eine vornehme Feier, man solle dabei nicht so auf die Kosten sehen. Den Morgen-Veranstaltungen der Freierunde könne sich ein Ausflug in einen unserer schönen städtischen Parks resp. eines dieser Lokale anschließen. Das Durchfeiern des ganzen Tages sei zu verhindern, denn eine zu lange Feier ist auch Arbeit. Am Nachmittag resp. abends von 5 oder 6 Uhr ab, sollten in allen uns zur Verfügung stehenden Lokalen Feiern veranstaltet werden, bestehend in Konzert, turnerischen und gesanglichen Darbietungen, Deklamationen, Festreden usw., welche die Maifeier würdig beschließen. Von Seiten des Genossen Thielich und des Vorsitzenden wurde auf die hohen Kosten und die schon getroffenen Vorbereitungen hingewiesen, aber verprochen, dem Wunsch der Wilhelmstädter Genossen nach Möglichkeit zu entsprechen. Genosse Thielich berichtet kurz über das am 7. Juli geplante Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins; in die Vergnügungskommission wurden hierzu die Genossen Eichholz und Lange gewählt. Die Bewirtung von 500 Mark an die deutschen Regelkämpfer, die im Sommer hier ihr Bundesfest abhalten, wurde von einigen Rednern entsprechend kritisiert, wobei auch Arbeiterorganisationen aufgefordert wurden, sich gegebenenfalls an die Stadt um Beihilfen zu ihren Kongressen zu wenden. Dann wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Wie steht es mit dem Konsumverein Neustadt? Ueber diese Frage referiert morgen, Donnerstag, abend Genosse Schmidtchen in der „Krone“, Alte Neustadt. Die Genossen und Genossinnen in der Alten Neustadt werden erjucht, die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Die Nützlichkeit der Aufsichtsräte. Der Toast des jetzigen Oberbürgermeisters und zukünftigen Aufsichtsratskantiemeneinpängers Schneider beim Festessen der Lebensversicherungsgesellschaft wird in der Einwohnerschaft unserer Stadt recht lebhaft besprochen. Herr Schneider hat ein Loblied auf die „Nützlichkeit“ der Aufsichtsratsmitglieder gesungen, den Nichtaufsichtsräten damit aber ein Rätsel aufgegeben. Bisher war man allgemein der Meinung, das Kantiemeneinstreuen sei einzig die Aufgabe eines Aufsichtsratsmitglieds. Das ist für den, der sie bekommt, gewiß ganz nützlich und sicherlich sehr angenehm, aber was das der Allgemeinheit nützt, kann man sich nicht so recht deutlich machen. Man erinnert sich da an Posadowsky, nach dessen sachkundigem Urteil der Besitz nie eine Tugend, selten ein Verdienst, aber immer eine angenehme Sache ist. Die Tatsache, daß Herr Schneider die fette Kantieme einstreicht, kann er doch kaum als eine auch für andre als ihn selbst nützliche Tätigkeit bezeichnen, und ein Verdienst kann er sich bloß dann beimessen, wenn er eine der Gesamtheit nützliche Tat vollbringt, für die ihm der Lohn in Form von Kantiemen ausbezahlt wird. Daß Herr Schneider eine solche nützliche Tätigkeit entfaltet, ist aber wiederum anzugehen. Er tritt doch von seinem Amte zurück, weil er arbeitsunfähig ist. Deshalb erhält er eine hohe Pension, sogar eine höhere als er beanspruchen darf. Also: die Aufsichtsräte bekommen entweder ihr Geld fürs Nichtstun, dann ist absolut nicht einzusehen, worin die Nützlichkeit dieser Institution für die Allgemeinheit zu sehen ist, oder aber die Herren Aufsichtsräte erweisen sich nützlich durch Arbeit, dann kann der wegen Arbeitsunfähigkeit pensionierte Oberbürgermeister einen solchen Posten nicht bekleiden. Rätselhaft ist und bleibt sein Trinkspruch. Vielleicht benutzt er das nächste Festessen, das Dunkel zu erhellen!

Herr Landgerichtsrat Hagemann gegen die Sozialdemokratie. Zum Dienstag abend hatte der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, Ortsgruppe Magdeburg, im großen Saale der „Freundschaft“ eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher der jetzige Landgerichtsrat, früherer Staatsanwalt in Magdeburg Hagemann einen Vortrag über „Die politische Lage“ hielt. Eingeladen waren nicht nur die Mitglieder des Verbandes, sondern auch die Angehörigen aller staatsbehaltenden Parteien. Dem Rufe, an dem Veranstaltungswort gegen die Sozialdemokratie teilzunehmen, waren im ganzen 112 Personen gefolgt. Außer einer Anzahl von Arbeitern der Fabrik von Schäffer u. Wittenberg, die auscheinend dazu kommandiert waren, um zu zeigen, daß die Bestrebungen des Verbandes selbst unter den Proletariaten schon Boden gewonnen haben, waren der Staatsanwaltschaftsrat Wölow, der Staatsanwalt Storp, der Rechtsanwalt Pifforius und andre erschienen. In einem besonderen Lichte saßen ein Polizeikommissar in Uniform und der Polizeikommissar Schmidt. Auf den Tischen lag in größerer Anzahl die Dendochrift Nr. 32 mit dem Titel „Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ von E. v. Siebert. Außerdem lag auf jedem Tische eine Zeichnungsskizze für neue Mitglieder. Am Kopf derselben war zu lesen: „Die Erfolge der Sozialdemokratie liegen in der Organisation ihrer Mitglieder zu praktischer Mitarbeit und in der außerordentlichen und nach allem zu erwarten operativen Tätigkeit ihrer Anhänger.“ Nach dem Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag in Bremen betragen die Einnahmen der sozialdemokratischen Partei im letzten Jahre 620 792 Mark, die Ausgaben 362 719 Mark. Die Summe von 258 073 Mark wurde kapitalisiert. Nachdem der Vorsitzende, Herr Eisenbahnsekretär Nagel, dem Redner das Wort erteilt, sprach dieser seine Freude darüber aus, in Magdeburg der Stätte seiner früheren Tätigkeit (für den von ihm mitbegründeten Reichsverband gegen die Sozialdemokratie wirken zu dürfen). Er betonte, daß der Verband keine Parteipolitik triebe und daß gegen eine Partei, die den Sturz des Reiches anstrebe, alle Sonderinteressen zu verkommen hätten. Nachdem er erklärt, daß sich in Altpreußen kein Weltkrieg entwickeln wird, und daß der Bund zwischen Frankreich und Rußland seinen Schaden verlor, bezeichnete er die Sozialdemokratie, die Bebel der russischen Revolution im Reichstag hätte zuteil werden lassen, als geradezu unerhört. Ein Patrioten mit dieser Partei des Herrn Bebel sei einfach unmöglich und deshalb die Wahlfähigkeit in Preußen zu bedauern. Die Heimkehrer aus Berlin in Berlin ist dem Groß der Landgerichtsrats in besonders hohem Maße erregt zu haben, denn — er bezeichnete sie als ein sozialdemokratisches Machwerk allerersten Ranges. Da hätte man an gewissen Arbeitsprodukten einen Anteil vorgezogen, worach 4 Big-Stundenlohn dabei verdient würden. Man hätte aber nicht dabei gegähret, daß diesen Lohn die Kinder in ihren Ruhezügen

verdienen. Mit dieser Art von Ausbeutung meint also Herr Hagemann einverstanden zu sein. Um die Gegenstände von Unternehmer und Arbeiter recht drastisch darzustellen, hätten die Arrangierte Bilder ausgestellt, wo neben der Wille des Arbeitgebers die kleine Stille des Arbeiters zu sehen gewesen sei. (Schrecklich! Anm. d. Red.) Grundsätzlich die Verhältnisse in der Heimkehrerliste sind verbesserungsbedürftig, so meinte Herr H., aber das eingebrachte Gesetz zum Schutze der Heimkehrer hätte er und seine Freunde nicht unterschrieben, denn — so rief Herr H. mit Empfinden — wozu sollten wir wohl kommen, wenn die Frau des Arbeiters am Abend keinen Strickhumpf mehr, die Tochter keine Hättelarbeit mehr in die Hand nehmen soll. — Den bürgerlichen Parteien würde überhaupt die Mitarbeit an der Sozialreform dadurch verweigert, daß die Sozialdemokratie doch alles was gewährt wird, als Bettelkaroschen bezeichne. Ein schweres Unrecht sei es, daß fast nach jeder Rede Bebel's der Reichsanwalt antworte, während die bürgerlichen Abgeordneten reden könnten was sie wollten, ohne daß sich am Regierungstisch jemand rühre. Von der Zahlung der Diäten an Reichstagsmitglieder erhofft Herr H. eine Besserung in der Fraktion der Sozialdemokraten, da einzelne eine größere Selbstständigkeit erlangen. Im weiteren beschloß sich Herr H. mit der Reichstagsreform und sang zum Schluß ein Loblied auf die Kolonien Togo und Kamerun, wozu bekanntlich Herr H. auf Kosten einer Arbeiter einen Ausflug unternommen hatte, daß den Unzufriedenen das Wasser im Munde zusammenfließt. Mit der Aufforderung, sich gegen die Sozialdemokratie zusammenzusetzen, möge es biegen oder brechen, schloß Herr H. unter dem Beifall der Unzufriedenen seine Scharfmacherrede. Eine Diskussion fand nicht statt.

Zu den Differenzen bei Ende. Vor längerer Zeit wurde ein Mitglied der Siebenerkommission, weil es nicht nach der Pfeife des Herrn Otto Ende tanzen wollte, entlassen. Jetzt hat Ende wieder einen Arbeiter auf die Straße gesetzt, welcher 10 Jahre lang zur Vermehrung seines Reichthums beigetragen hat. Uns will es scheinen, als wenn dieser „Lebenswürdige“ Herr an dem zehnwöchigen Streik des vergangenen Jahres noch nicht genug gehabt hat. Wir glauben heute schon feststellen zu können, daß sich die Arbeiter das provokatorische Vorgehen des Herrn Ende nicht mehr gefallen lassen werden; noch dazu, wenn ein Arbeiter entlassen wird, weil er sich von seinem sauer verdienten Gelde keine ungerechtfertigten Abzüge gefallen lassen will. Daß der Abzug ungerechtfertigt war und eine Klage Erfolg gehabt hätte, sah Ende auch ein, denn er bezahlte nachträglich. Auf dem städtischen Arbeitsnachweis sucht nun Herr Ende Arbeitskräfte. — Unter solchen Verhältnissen darf bei Ende keinesfalls Arbeit genommen werden, bis der Herr die Arbeiter behandelt wie sie es verlangen dürfen.

Streikbrecher sucht jetzt die Rüstfabrik von C. Jesau in der Neustadt. Anstatt die dargebotene Hand zur Verhandlung anzunehmen, stellen sich die Herren auf den starren Unternehmerstandpunkt: Unsere Arbeiter sind entlassen, für uns besteht kein Streik mehr! Ja, wenn der Konflikt so leicht zu lösen wäre, dann wären die Herren schon raus. Streikbrecher suchen und — solche erhalten, ist aber zweierlei. Dies scheinen die Herren allerdings erst ausprobieren zu müssen. Auf die Forderungen vom Diensttag sind diese „nützlichen Elemente“ in derartigen Mengen angelassen gekommen, daß Herr Jesau schweigend wieder das Tor schließen mußte, um auf dem Hofe eine allgemeine Beklopfung zu verüben. Wie es also scheint, schämen die Herren die Magdeburger Arbeiterkassette als gewöhnliche Lumpen ein, welche nur darauf warten, an die Fleischtöpfe des Herrn Jesau zu gelangen. Aber sie werden sich täuschen. Bedingungslose Aufnahme der Arbeit bei Löhnen von 35 Pfg. ist ausgeschlossen. Wenn die Herren Jesau ihren Abnehmern gegenüber ihren Verpflichtungen nachkommen wollen, können sie nur eingearbeitete Leute gebrauchen, und diese stehen jederzeit zur Verfügung — wenn die Herren Jesau ihren Herrenstandpunkt verlassen und die dargebotene Hand der Verständigung ergreifen. Bis dahin ist diese Fabrik zu meiden.

Eine Liebesgabe an das Blaue Kreuz. In einer Stadtvorordnetenversammlung am Schlusse des Jahres 1904 war beschlossen worden, dem Blaue Kreuz einen Platz am Königsweg auf 10 Jahre zu überlassen, damit es dort ein Versteck für den „Königsweg“ hat. Der Platz eignet sich aber nicht recht zu dem Zwecke, für den bestimmt ist. Der Verein hat deshalb von dem Projekt am Königsweg Abstand genommen und den Magistrat nunmehr gebeten, ihm einen geeigneten Platz auf dem städtischen Grundstück zu überweisen, welches zwischen der Diercksleberstraße und der Braunschweigerstraße hinter dem Zinckes-Stift und dem städtischen Familienhause belegen ist und welches schon bei den ersten Verhandlungen mit dem Verein als durchaus geeignet in Aussicht genommen war. Natürlich erklärt sich der Magistrat dazu bereit, gegen eine Unkenntnisgebühr von 10 Mark pro Jahr dem Verein das Grundstück zu schenken. Die nächste Stadtvorordnetenversammlung wird darüber zu entscheiden haben. Die sozialdemokratischen Stadtvorordneten werden dem Antrag des Magistrats nicht zustimmen.

Wegen der Abgabe von Eintrittskarten zu den Volksvorstellungen hat der Magistrat mit dem Theaterdirektor Cabarius folgendes Abkommen getroffen:

1. Die Zahl der Volksvorstellungen zu den vereinbarten, billigen Eintrittspreisen wird auf 12 für jede Spielzeit, es sollen 6 klassische und 6 neuere Stücke gegeben werden.
2. Tag und Stunde der Vorstellung und das Stück, welches zur Aufführung gebracht werden soll, hat die Theater-Direktion bis 14 Tage vor der Vorstellung öffentlich bekannt zu machen und den Krankentafeln mitzuteilen unter Angabe der Anmeldebungsfrist und mit der Aufforderung zur Abgabe nur an die Mitglieder und deren Familienangehörige.
- Die 14tägige Anzeigefrist ist tunlichst uneingehalten vorbehaltlich etwaiger Abänderungen durch Repertoireänderungen. Eine jedesmalige direkte Anzeige an die Krankentafeln kann nicht stattfinden. Die Krankentafeln müssen vielmehr durch die Zeitungsausschnitte das Nähere erfahren.
3. Den Krankentafeln sind drei Viertel der Einlaßkarten (von jeder Sorte) zur Verfügung zu stellen, der Rest verbleibt der Direktion.
4. Für die an sie ergangene Mitteilung haben die Krankentafeln vorzulegen die Zahl der verlangten Eintrittskarten der Theater-Direktion bis zum Mittwoch, also bis zum 4. Tage vor der Vorstellung mittags 1 Uhr anzumelden.
5. Für die zugewiesenen Karten haben die Krankentafeln bei der Zuweisung Zahlung zu leisten.
6. Die Karten werden erforderlichenfalls auf die einzelnen Klassen nach Maßgabe der Mitgliederzahl verteilt; die Mitgliederzahl wird der Theater-Direktion von dem Magistrat rechtzeitig vor jeder Spielzeit mitgeteilt werden.
7. Die nicht abgegebenen Einlaßkarten werden von der Theater-Direktion unter tunlichster Berücksichtigung der minderbemittelten Klassen an der Kasse verkauft.

Von der Eibe. Durch den Eintritt der trocknen Witterung wird das eingetretene Hochwasser nicht von langer Dauer sein. Von den oberen Plätzen werden am Mittwoch bei 3 Grad Frost und Schneereiben 176 cm Fall gemeldet.

Eine Schöffengerichtssitzung in der „Stadt Loburg“. Zum Herbst vorigen Jahres fuhr auf der Berliner Chaussee das von Burg kommende Automobil des Maschinenfabrikanten Ernst Troike von hier mit dem Personenzug, der den Verkehr zwischen Gehroldtsberge und Magdeburg vermittelt, zusammen. Der letztere wurde beschädigt, ebenso davor befindliche Personen verletzt. Statt den durch seine Schuld verletzten Leuten beizustehen, mißhandelte Troike den ihn zur Rede stellenden Führer des beschädigten Wagens. Das gleiche tat Troike's Eheleiter, der Schlosser Walter Höder von hier. Gestern vormittag begab sich das Schöffengericht nach dem Orte des Unfalls, wo eine eingehende Zeugenvernehmung stattfand. Die sich daran anschließende Verhandlung fand in der Restauration „Stadt Loburg“ statt und dauerte bis in die Abendstunden. Das Urteil lautete gegen Troike wegen fahrlässiger und vorsätzlicher Körperverletzung auf 5 Monate Gefängnis, gegen Höder wegen vorsätzlicher Körperverletzung auf 4 Monate Gefängnis.

Ein Opfer seines Berufs ist der Tischler Kaiser in der Tischlerei von Koide in der Leipzigerstraße geworden. Kaiser war mit Schleien auf dem Schnurqelstein beschäftigt, als derselbe plägte und dem Bedauernswerten ein Teil davon in den Leib drang und ein

zweites Mal ihm die Hand gefügt. Verwegen und standhaft muß es bezeichnet werden, daß der Verurteilte nahe an 3 Viertelstunden auf den Kreuzen warten mußte. Die Behörde wird nun ja zu unteruchen haben, ob die Unfallversicherungs-Vorschriften auch vorschriftsmäßig befolgt wurden. Leben und Gesundheit des Arbeiters sind ein so kostbares Gut, daß ihnen der höchste Schutz zuteil werden muß.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 19. März 1906.

Unterschlagung. Der Buchhalter Ernst Voß hier, geboren 1870, war Kassierer der Firma C. Schuchardt und unterschlug seit dem Jahre 1903 fortgesetzt Gelder, die er von den Kunden eingezogen hatte, insgesamt 7348,63 Mark. Die Tat verdeckte er durch unrichtige Buchungen, und das Geld verpraßte er in der lieblichsten Weise. Die Kammer erkannte auf 9 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Strafbare Hilfe. Der Bierkutscher Franz Klein zu Groß-Salze, geboren 1877, war einem 18 Jahre alten Mädchen, das sich in der Pflegeerziehung befand, am 30. September 1905 beihilflich, flüchtig zu werden und wurde deswegen zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Fundunterschlagung. Der Knecht Otto Amelang, geboren 1870, und seine Ehefrau, Anna, geb. Hennig, geboren 1882, zu Staffurt, fanden im Dezember 1904 auf der Straße eine goldene Uhr und eine goldene Uhrkette. Der Mann nahm die Sachen an sich und verschenkte die Uhr an seine Schwester, die ledige Selma Amelang daselbst, geboren 1878, für 6 Mark. Das Schöffengericht verurteilte den Ehemann Amelang am 23. Januar d. J. wegen Unterschlagung zu 20 Mark Geldstrafe, sprach dagegen die beiden Mitangeklagten frei. Die Berufungskammer erhöhte die Strafe auf 1 Woche Gefängnis.

Konkursverfahren. Der Kaufmann Hugo Eckardt zu Staffurt, geboren 1872, geriet am 8. April 1905 mit seinem Zigarrengeschäft in Konkurs, wobei sich herausstellte, daß er Handelsbücher nicht geführt und eine Bilanz nicht gezogen hatte. Er wurde wegen Konkursvergehens zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

Beim „Hennig-Spielen“ erschossen.

wurde der zehn Jahre alte Sohn Rudolf des Schneiders Spann in Berlin. Frau Spann war mit ihrem Sohn in ihren Schrebergarten hinausgegangen, um einige Gartenarbeiten auszuführen. In der Nähe spielten vier Knaben „Hennig und der Schuhmann“. Der kleine Rudolf Spann passierte diese Stelle und sank plötzlich leblos zusammen. Er hatte einen Schuß in den Rücken erhalten, der das Herz verletzte. Ein Arzt konnte nur noch den Tod des unglücklichen Knaben konstatieren. Bei den Nachforschungen nach dem Schützen stellte sich heraus, daß der Sohn des Schuhmachers Selge mit dem Revolver seines Vaters den verhängnisvollen Schuß abgefeuert hatte. Er hatte mit den Söhnen des Schlächters Schwarz aus der Landsberger Allee „Hennig“ gespielt. Als man „Hennig“ verfolgte, tauchte gerade der kleine Spann auf, Selge schlug auf den Verfolgten an und traf den jungen Spann. Der Unglückschütze wurde auf dem Polizeipräsidium vernommen. Er sagte, daß er geglaubt habe, der Revolver sei nicht geladen.

Ein Uebelthäter, den man nicht verurteilen kann. Das Kriegsgericht in Kiel verurteilte den von Luxemburg ausgelieferten Torpedomatrosen Dünhirt, der in der Nacht zum

20. November in die Wartabteilung der Hauptpost in Kiel einbrach und Wertpapiere stahl, zu einem Jahr Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Die Verurteilung wegen Fahnenflucht ist unmöglich, da das kein Auslieferungsgrund ist.

Die Genickstarre.

Die Genickstarre im Landkreis Mührotz dehnt sich weiter aus. Neue Fälle werden aus Bruchhausen, Margloh und Schmidtshorst gemeldet. Bisher sind 72 Erkrankungsfälle festgestellt, davon verstarben 41 tödlich. Am Dienstag waren neue Todesfälle in Schmidtshorst sowie Mors zu verzeichnen.

Ein schweres Erdbeben.

In Palermo kurzieren Nachrichten von schwerem Unheil, das ein Erdbeben infolge vulkanischer Eruptionen auf der etwa 70 Kilometer von Palermo gelegenen Insel Ustica verursacht habe. Die Bevölkerung erbat Hilfe, da die auf der Insel zum Zwangs-aufenthalt verbannten Verbrecher rebellieren. Das Marineministerium entsandte die Schiffe „Enriche“ von Palermo und „Varese“ von Gaeta nach Ustica, die allgemeine Schiffsahrtsgesellschaft den Dampfer „Egadi“ um nötigenfalls die Bewohner und Straf-gefangenen einschiffen zu können. Einzelheiten über den Umfang des Unheils fehlen noch vollständig.

Courrieres.

Die Zahl der ausländischen Vergarbeiter im Departement Pas-de-Calais beträgt jetzt 51876. Im allgemeinen herrscht Ruhe. Der Kongreß der Vergarbeiter hat mit 167 gegen 10 Stimmen beschlossen, die von den Bergverlegergesellschaften angebotene Lohn-erhöhung abzulehnen. Es soll über diesen Beschluß durch Abstimmung der gesamten Vergarbeiter entschieden werden.

Nach einer Versammlung von Ausständigen, die dem der Confédération du travail angehörigen Syndikat Vrouthoung angehören, wurde unter Vorantragung einer roten Fahne ein Zug veranstaltet als Kundgebung gegen das Syndikat, dessen Präsident der Deputierte Wasly ist. Als der Zug einer Abteilung Gendarmen begegnete, kam es zu einem Handgemenge, bei dem fünf Personen, unter ihnen Vrouthoung, verhaftet wurden. Später sammelten sich die Ausständigen mit zwei roten Fahnen auf dem Stadthausplatz, und ein Trompeter, der sich bei ihnen befand, gab wiederholt, aber erfolglos Signale zum Angriff gegen die Bürgermeisterei. Der Präfekt hat angeordnet, daß die Bürgermeisterei, wo der Kongreß der Vergarbeiter tagt, durch Gendarmerie bewacht wird. Der Streikauschuss hat an den Minister des Innern ein Telegramm gerichtet, in welchem gegen das Vorgehen der Gendarmerie und die Verhaftung Vrouthoung protestiert und die Freilassung Vrouthoung gefordert wird.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Sb. Petersburg, 21. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Es ist jetzt festgestellt, daß die in großen Mengen in Petersburg und anderen Städten verbelebten Anrufe, die zur Nidermetzelung der Juden aufforderten, von autlichen Stellen ausgegangen sind. Im Ministerrat wurde der Stadthauptmann Kanitz verhört. Er gab an, daß ein Teil der Proklamationen in der Denderet der Stadthauptmannschaft hergestellt worden ist.

Sb. Petersburg, 21. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegr. der „Volkstimme“.) Hier geht das Gerücht, daß noch vor den Wahlen zur Reichsduma die jüdischen Studenten ausgewiesen werden sollen.

Sb. London, 21. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Der angekündigte Ausbruch der Revolution ist früher gekommen, als man erwartete. Wie der „Standard“ aus Moskau meldet, meuterten drei Regimenter der dortigen Garnison. Zwischen den Regierungstruppen und den aufständischen Truppen kam es zu harten Kämpfen. Auch in Sevastopol meuterte ein großer Teil der Garnison. Auch hier gab es blutige Kämpfe.

* Moskau, 21. März. Gestern Abend kurz vor dem Geschäftsschluß drangen 20 bewaffnete Personen in die Bank für gegenseitigen Kredit ein, die im Mittelpunkt der Stadt, in der Nähe der Börse liegt. Die Leute raubten aus der Kasse 850000 Rubel in Gold und Kreditbilletts und entkamen unbeheilig. Man weiß bisher nicht das Geringste von der Persönlichkeit der Täter.

Sb. Jferlohn, 21. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegramm der „Volkstimme“.) Der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Julius Lenzmann erlitt gestern während der Reichstags-Sitzung einen Schlaganfall, an dessen Folgen er heute früh um 7 Uhr gestorben ist. Lenzmann war Vertreter des Wahlkreises Altona-Jferlohn. Bei der Reichstagswahl 1903 erhielt Lenzmann 7787, der Sozialdemokrat 10146, der Nationalliberal 7440, das Zentrum 6804 und ein christlich-sozialer Kandidat 1457 Stimmen. In der Stichwahl wurde Lenzmann, der der freien Volkspartei angehörte, mit 10171 Stimmen gegen 11020 sozialdemokratische Stimmen gewählt.

* Berlin, 21. März. Die Steuerkommission des Reichstags lehnte die ganze Tabaksteuerborlage in zweiter Lesung einstimmig ab und beriet dann die Zigarettensteuer. Es wurde beschlossen, eine Subkommission einzusetzen zur Prüfung der Frage, welches Steuersystem am besten in Betracht käme. Diese Subkommission hat sich aber nicht einigen können.

* Berlin, 21. März. Wie offiziell mitgeteilt wird, finden seit einiger Zeit im Bundesrat ansichtsreiche Verhandlungen wegen Vereinfachung des gesamten Personensahrlartenwesens statt.

Sb. Dresden, 21. März. Der Verband sächsischer Industrieller beschloß eine Gesellschaft für Streitentscheidung zu gründen, sobald der Verein deutscher Arbeitgeberverbände eine zentrale Rückversicherungsgesellschaft gebildet hat.

Sb. Lens, 21. März. Die Arbeiten in den Gruben von Hilly-Montigny sind zum Stillstand gekommen. Die Ingenieure sind sich unentschieden über die Art und Weise, wie sie gegen das Feuer vorgehen sollen. Man scheint eine neue Explosion zu befürchten.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Sonnabend den 24. März 1906, abends 7 Uhr, Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke und Branchen im „Luisenpark“, Spiegelgasse. Siehe auch Inserat morgen.

Freie Volksbühne. Heute Mittwoch Versammlung in der „Krone“, Woldenstraße.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neustadt. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei August Barck. Fabrikstraße 5/6. 530

Warenhaus GEBR. BARASCH

Mittwoch — Donnerstag — Freitag

Auffallend billige Preise für Lebensmittel

Schnitt- oder Brechbohnen	2 Pfund-Büchse	25
Karotten gewürfelt	2 Pfund-Büchse	33
Brechspargel prima, extra stark	2 Pfund-Büchse	1.20
Brechspargel prima, extra stark	1 Pfund-Büchse	65
Teltower Rübchen	2 Pfund-Büchse	75
Teltower Rübchen	1 Pfund-Büchse	42
Riesen-Stangenspargel	2 Pfund-Büchse	1.90
Riesen-Stangenspargel	1 Pfund-Büchse	1.00

Kakao garantiert rein Pfund **80** Pf.

Marke „Exquisite“	Dose mit Schlüssel	34
Marke „Mart Turot“	1/4 Dose	50
Marke „Mart Turot“	1/2 Dose	1.20
Marke „La Roy fils“	1/4 Dose	60
Marke „Pelliers freres“	1/4 Dose	75
Marke „Philipp & Carnaut“	1/4 Dose	1.15
Marke „Philipp & Carnaut“	1/2 Dose	1.85

Bismarckheringe ovale Dose **49**
Bratheringe ovale Dose **49**

Apfelsinen große saße Frucht	Dugend	45
Backobst	Pfund	35
Schnittbohnen	1/4 Pfund	40
Datteln	Pfund	25

Brühwürstchen Paar **7**
Sooleier 3 Stück **23**

Block-Schokolade Pfund **60**

Nur soweit Vorrat

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Schürzen!

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Damen-Reformschürzen

- ca. 150 Stück Schürzen aus kariert Gingham, Bolant, Träger und Waschbefaß Wert 1.25 **Sonderpreis 95 Pf.**
- ca. 125 Stück Schürzen aus kariert Gingham, Bolant, mit Träger und Waschbefaß Wert 1.95 **Sonderpreis 1.35**
- ca. 125 Stück Schürzen aus kariert Gingham, Bolant, mit einfarbigem Kragen, garniert Wert 1.60 **Sonderpreis 1.20**
- ca. 125 Stück Schürzen aus Satin Augusta, Hängeform, mit gest. Borde und rotem Satin garniert Wert 2.00 **Sonderpreis 1.45**
- ca. 125 Stück Schürzen aus kariert und gestr. Gingham, Hängeform, mit breit. Waschbefaß und Soutache, garniert Wert 1.95 **Sonderpreis 1.35**

Tändelschürzen

- ca. 250 Stück Schürzen aus gestr. Batist und Waschbefaß, garniert Wert 35 **Sonderpreis 25**
- ca. 125 Stück Schürzen aus mode und blau Cretonne, m. Waschbefaß garniert Wert 50 **Sonderpreis 37**
- ca. 225 Stück Schürzen aus gestr. Cretonne m. Bolants u. Waschblenden garniert Wert 60 **Sonderpreis 45**
- ca. 350 Stück Schürzen aus uni Satin Augusta, mode u. blau, mit Bolants, garniert Wert 80 **Sonderpreis 55**
- ca. 350 Stück Schürzen aus rot Satin Augusta, mit Bolants und reicher Garnierung Wert 80 **Sonderpreis 55**

Hausschürzen

- Ein Posten Schürzen aus gestreift. Cretonne, mit Laß und Träger und Waschbefaß, garniert Wert 60 Pf. **Sonderpreis 45 Pf.**
- Ein Posten Schürzen aus kariert Gingham, mit Laß, Träger und Waschbefaß, garniert Wert 75 Pf. **Sonderpreis 55 Pf.**
- Ein Posten Schürzen aus kariert Gingham, extra weit, mit Bolants, Laß, Träger und Waschbefaß, garniert Wert 1.50 **Sonderpreis 1.10**

Hausschürzen

- Ein Posten Schürzen aus einf. und gestreiftem Cretonne, mit Laß, Träger und Waschbefaß garniert Wert 90 **Sonderpreis 65**
- Ein Posten Schürzen aus einf. Satin Augusta u. Cretonne, mit Laß und Träger, reich garniert Wert 1.35 **Sonderpreis 95**
- Ein Posten Schürzen aus einf. Satin Augusta u. Cretonne, mit Laß u. Träger, eleg. garniert Wert 1.85 **Sonderpreis 1.25**

Ein Posten Kinderschürzen

aus kariert Gingham, mit einfarbigem u. gefürdelter Spitze

Länge	45	50	55	60	cm
Stück	40	45	55	60	Pf.

Kinder-Schürzen

Ein Posten schwarze Kinderschürzen

einzeln, elegant garniert

Länge	45	50	cm
Stück	50	75	Pf.

- Ein Posten Kinderhöschen geraucht Croisé, mit ausgebleichtem Bolant
Länge 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 cm
Stück 35 40 45 50 55 60 70 80 90 100 Pf.

- Ein Posten Frisiermäntel aus türkischen Satintüchern, mit Schleifen garniert, rot, gelb, grün Stück **2.25**

- ca. 250 Dutzend Wischtücher kariert, Halbleinen, 55/57, gute Qualität, aneinander gewebt geeignet zum Säubern Dutzend **2.25**

- Ein Posten Staubtücher mit Leder, mit Kante
Größe 40/40 45/45 50/50
Dutzend **1.00 1.25 1.60**

Aufgezeichnete Artikel

- ca. 75 Stück Tischläufer mit 2fach à jour Wert 1.45 **Sonderpreis 85**
- ca. 100 Stück Kinderservietten einzeln Wert 60 **Sonderpreis 25-15**
- ca. 150 Stück Wandschoner mit Hohlraum Wert 1.10 **Sonderpreis 65**
- ca. 50 Stück Wäschebeutel Angola, mit Zwischenfaß und Stab Wert 1.25 **Sonderpreis 85**
- ca. 150 Stück Küchenhandtücher Fischereileinen, garniert Wert 95 **Sonderpreis 60**

- ca. 200 Stück Küchenhandtücher mit Hohlraum Wert 1.35 **Sonderpreis 90**
- ca. 1500 Meter Küchenborte mit Figuren und Languette Wert 12 **Sonderpreis 7**
- ca. 500 Stück Küchentischdecken Fischereileinen, garniert 67/100 Wert 75 **Sonderpreis 55**
- ca. 100 Stück Aida-Bettdeckenhalter mit Stab und Ring Wert 1.10 **Sonderpreis 75**

ca. 150 Meter kariert Deckenstoff **90**
150 cm breit Wert 1.35 Meter Pf.

Stickerei-Enden **35**
Madapolam-Languetten-Doppelstoff, große und kleine Bogen
per Stück 4 1/2 Meter Pf.

Schleifen Languetten **45**
Madapolam-Doppelstoff
per Stück 4 1/2 Meter Pf.

Ein Posten Reste Hemdentuch, Louisianauch, Schürzenstoffe bedeutend unter Preis.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 68.

Magdeburg, Donnerstag den 22. März 1906.

17. Jahrgang.

Schullexamen und Schülerelbstmorde.

In den Spalten der Tagespresse bilden jetzt die Schülerelbstmorde eine ständige Rubrik. Kein Tag vergeht, an dem nicht über eine dieser erschütternden Tragödien berichtet würde. Oft genug reihen sich die Entsetzensbilder, deren dürrer Reporterstil die grausigen Konturen nur noch schneidender hervortreten läßt, zu zweien und dreien in düsterer Mannigfaltigkeit aneinander.

Die Wochen in Ostern bewahren ihren alten heimlichen Ruf als Periode stärkster Wachstumszunahme in den Zahlenreihen der Schülerelbstmordstatistik. Es ist die Schule, die zur Mörderin an blühenden Kindern wird, — die Examenzeit mit ihren Aufregungen und Geistesüberhebungen, ihren Schrecken, Kämpfen und nervösen Reizzuständen treibt jahraus, jahrein Kinder und Halb-erwachsene zu Hunderten in den Abgrund des verzweiflungs-vollen Entschlusses, ihrem jungen Leben mit eigener Hand ein jähes schreckensvolles Ziel zu setzen.

Professor Eulenburg hat auf Grund amtlichen Materials eine Aufstellung über Schülerelbstmorde für die Zeit von 1883 bis 1900 gemacht und nicht weniger als 950 Fälle konstatiert. Und Guttstadt, der eine Untersuchung der Schülerelbstmorde in Preußen für die Jahre von 1883 bis 1888 vorgenommen, hat ermittelt, daß von 289 Fällen 62 auf höhere und 207 auf niedere Schulen entfielen und daß sich 15 Schüler höherer Schulen (25 Proz.) und ein Knabe und ein Mädchen aus der Volksschule wegen Examenfurcht, Nichtbestehen und nicht bestandenen Examen getötet hatten. Auch von den elf Selbstmorden der Statistik, die aus gekränktem Ehrgeiz erfolgt waren, meint Guttstadt, daß ein wesentlicher Teil auf das Schuldkonto der Schule mit ihrer Examenqual und Zensurengeberei gesetzt werden müsse.

Die unverhältnismäßig große Anzahl der jugendlichen Selbstmörder, die besonders um die Osterzeit auffallend in die Erscheinung tritt, rekrutiert sich fast ausschließlich aus Schülern höherer Schulen, also aus dem Nachwuchs der Bourgeoisie. In diesen Kreisen huldigt man nahezu allgemein noch der von einem törichten Ehrgeiz diktierten Auffassung, daß die gesellschaftliche Stellung der Eltern den Kindern den Besuch höherer Schulen als unumgängliche Pflicht auferlege, ganz gleichgültig, ob das Kind die intellektuellen Vorbedingungen hierfür aufweist, ob die entsprechende Begabung für wissenschaftliche Beschäftigung bei ihm vorhanden ist oder nicht. In manchen Familien, besonders der mittleren und oberen Gesellschaftsschichten, bilden nach Befundungen Dr. Baers die Zensuren, der Schulplatz, die Vererbung der Kinder den Mittelpunkt aller Ereignisse, um den sich das ganze Leben der Familie dreht. Dieses übermäßige Betonen des Fortkommens in der Schule verleiht naturgemäß auch dem Examen eine über das normale Maß oft weit hinaus gehende Bedeutung und bildet die tiefere Wurzel einer ganzen Reihe unerfreulicher Erscheinungen in unserm Schulleben, vor allem liegt sie zahlreichen krankhaften Körper- und Gemütszuständen der

Schüler als Ursache zugrunde und führt nicht selten zum Selbstmord als der letzten Konsequenz.

Es ist schon oft genug darauf hingewiesen worden, daß die Schullexamina eine Einrichtung sind, für deren Befestigung allein vom Standpunkte der Schul- und Unterrichtshygiene aus Gründe schwerwiegender, ja durchschlagender Natur ins Feld geführt werden können. Zahlreiche Kinder geraten, sowohl durch die oft ganz außerordentlichen geistigen Anstrengungen, die den Prüfungen vorangehen, wie durch die Prüfungen selbst in einen Zustand großer Reizbarkeit, leiden an Kopfschmerzen, Schwindelanfällen, Herzklopfen, Nasenbluten, Zittern, Blutandrang usw. und verlieren, zwischen Depressionen und Exaltationen hin und her geworfen, schließlich völlig die Herrschaft über sich selbst. Sogar bei sonst ganz gesunden Schülern macht sich die Folge der übertriebenen Geistesarbeit während der Examenzeit in niedrigen auf das körperliche Wohlbefinden bemerkbar. Einige recht bemerkenswerte Untersuchungs-ergebnisse beweisen dies.

Dr. Rutenmann untersuchte 43 Schüler (10 bis 16 Jahre alt) von der Realschule in Sosnowice in der examenfreien Zeit, vor und nach dem Examen und während der Examina selbst, wobei die Pulsfrequenz und der Blutdruck gemessen wurden. Elf Schüler waren mit Herz-, Lungen- und Nervenkrankheiten erblich belastet. Bei der Untersuchung während der Examenzeit beklagten sich alle Schüler hauptsächlich über Kopfschmerzen, Schwindel, Stiche in der Seite, schnelle Ermüdung, Nasenbluten, Zittern der Hände beim Schreiben, Schmerzen in den Extremitäten, Herzklopfen und Angstgefühl. In der examenfreien Zeit war die geringste Pulsfrequenz 68, die größte 120, der geringste Blutdruck 65, der höchste 130 Millimeter. Vor dem Examen war der Puls schneller in 36 Fällen (84 Proz.) um 4 bis 36 Schläge in der Minute, der Blutdruck in 37 Fällen (86 Proz.) um 2 bis 40 Millimeter erhöht. Unmittelbar nach dem Examen war der Puls bei 34 untersuchten Schülern, im Vergleich zu der Pulsfrequenz vor dem Examen, um 2 bis 40 Schläge langsamer, der Blutdruck um 2 bis 23 Millimeter niedriger. Bei den Schülern der höheren Klassen trat die Wirkung der Examina auf Pulsfrequenz und Blutdruck noch schärfer hervor. Dr. Tantiess fand durch Messungen des Körpergewichts bei Schülern während der Examenzeit, daß 79 Proz. der Schüler an Gewicht verloren und daß die Abnahme im Durchschnitt bei jedem Schüler 1½ Kilogramm betrug. Er kommt zu dem Schluß, daß „unter den gegebenen Umständen die Examina in ihrer Wirkung auf den jugendlichen Organismus einer schweren Krankheit vergleichbar seien, die bedeutende Störungen der Ernährung und der Gewebe zur Folge hat und jedenfalls auch dasjenige Organ nicht unberührt läßt, welches während der Examenationsperiode am angestrengtesten arbeitet, das Gehirn“.

Nach Dr. Kofingoff, der eine große Beobachtungsreihe aufgestellt hat, ist zu dem Ergebnis gelangt, daß drei Viertel aller Kinder während der Prüfungen an Gewicht verlieren und daß in den höheren Klassen, deren Schüler die Examina ernst nehmen, die Gewichtsabnahme bei einer größeren

Anzahl zu verzeichnen war als in den unteren Klassen. Beide Beobachter hatten die große nervöse Erregung, in die die Kinder durch die Prüfungen versetzt werden, die ihnen den Schlaf raubt, den Appetit vermindert und sich in Form von Furcht, allgemeiner Unruhe, gedrückter oder krankhaft gehobener Gemütsstimmung bemerkbar macht, für äußerst verhängnisvoll und schädlich für die lernernde Jugend. Auch Dr. Heß teilt diese Ansicht, nachdem er beobachtet, wie ein Bekannter von ihm, ein im ganzen phlegmatischer, nicht leicht zu erschütternder Mensch, trotz guter Kenntnisse während des kurzen Sommersemesters, in dem er seine Staatsprüfung ablegte, nicht weniger als 25 Pfund an Körpergewicht verlor.

Dr. Andree schildert die Art, in der sich der Erregungszustand der Kinder je nach ihrer Individualität äußert, wie folgt: „Nervöse Gemüter leiden an einer permanenten Unruhe, die sie ihres Lebens nie froh werden läßt. Phantastische Naturen sehen bei jeder missglückten Aufgabe immer das Gespenst des kommenden Examen. Der pessimistisch angelegte Schüler malt sich sein Mißgeschick in den schwärzesten Farben aus.“ Kommt hierzu noch, daß ein so geängstigter, nervös überreizter Schüler auch in der Familie keiner ruhigeren und nüchternen Auffassung der Dinge begegnet, ja vielleicht sogar durch Schimpfen, Jammern und ungestümes Drängen immer erneut wieder angetrieben wird, so ist es schließlich nicht zu verwundern, wenn er der Verzweiflung verfällt und — sei es aus falschem Schamgefühl, gekränktem Ehrgeiz, unüberwindlicher Angst, Furcht vor Strafe oder dergleichen — sich das Leben nimmt. Gerade in der Jugend, die an sich nur zu sehr geneigt ist, alle Lebenserscheinungen mit überspannt idealem Maßstab zu messen, ist das Hin-auf-sich-raufen des Ehrgeizfühls über die vernünftige Höhe von verderbenbringender Wirkung. Wird einem Kinde mit solch einem künstlich erhöhten Selbstgefühl die Achtung von Eltern und Lehrern, auf die es Anspruch erheben zu dürfen glaubt, aus berechtigten oder unberechtigten Gründen verweigert, so lernt es sein Dasein verachten und hält es für vernichtungswürdig. Vom Selbstmordgedanken zur Selbstmordtat ist aber nur ein Schritt. So wird die Schule, indem sie mit ihren Zensuren und Examen den Ehrgeiz anstachelt und ein überspanntes Ehrgefühl systematisch kultiviert, zur Vernichterin von hoffnungsvollen Menschenknospen in ungezählten Fällen.

Es wäre hohe Zeit, mit dem Zensuren- und Examenwesen, das auch aus pädagogischen Gründen entschieden abgelehnt werden muß, endlich einmal aufzuräumen; wiederholt sind aus Laien- wie Lehrerkreisen in diesem Sinne Stimmen laut geworden. Jedoch, die Sache ist nicht so einfach. Der Examenrill ist nur eine der zahlreichen Erscheinungsformen des Drill, in dem das Wesen der ganzen offiziellen Schulpädagogik von heute sich erschöpft. Wird er beseitigt, so gerät mehr oder weniger das ganze System ins Wanken. Das staatliche und gesellschaftliche Mandarinentum kann ohne das Be- rechtigungsweisen nicht existieren, mag dieses auch keines-

Fenilleton.

Nachdruck verboten

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brinl. Deutsch von Georg Gärtner.

(30. Fortsetzung.)

Möglichst ließ sich ein ohrenbetäubendes Gandelkatschen und Jubeln vernehmen. Auf der Rednertribüne zeigte sich die herkulische Gestalt Danton's. Er schien außerordentlich bewegt, aber niemand außer ihm wußte, was ihn in diesem Augenblick so begeistert machte. Er hatte an diesem Morgen das lang ersehnte Jawort erhalten. Mit lauten Worten und heftigen Gebärden mischte er sich in die Beratungen. Zu seinem scharlachroten Rock, ohne Halsbinde oder Jabot, stand er da, voll dämonischer Kraft, die ganze Versammlung beherrschend. Er erklärte, daß es nicht nötig sei, noch eine Stunde zu warten, daß man sofort die Aufstellung der revolutionären Armee beschließen müsse. Er wollte das Tribunal in so viele Sektionen geteilt wissen, daß mindestens jeden Tag ein Schelm seine Verbrechen mit seinem Kopfe büßen müsse. Dann forderte er noch, daß die 48 Pariser Sektionen jeden Donnerstag und Sonnabend außerordentliche Versammlungen abhalten und daß allen Bürgern, die durch die Teilnahme an diesen Sitzungen ihre Arbeit veräumen müßten, eine Vergütung von zwei Livres ausbezahlt werden sollte. Schließlich verlangte er noch, dem Minister Bouchotte hundert Millionen zu bewilligen für die Anschaffung von Waffen, die unter die gutgesinnten Bürger verteilt werden sollten.

Ein Beifallsturm dröhte durch den Saal.

Es war inzwischen drückernd heiß geworden. Da im Konventsaal sowohl für die Musik wie für die Luft-erneuerung nichts geschehen war, herrschte eine beklemmende Atmosphäre, namentlich auf den überfüllten Tribünen. Gerade dort nahm das Gemüth immer mehr zu, stieg der Lärm derart, daß der Vorsitzende durch lautes Klingeln zur Ruhe ermahnen mußte. Da die Vorschläge Danton's mit allgemeinem Beifall begleitet wurden, betrachtete sie der Vorsitzende als angenommen. Die Deputation des Gemeinderats wurde auf seinen Antrag zu den „Ehren der Sitzung“ zugelassen. Die Türhüter öffneten den Schlagbaum; die

Deputation trat unter erneuten Beifallsrufen vor und zog an der Rednertribüne und dem Präsidentenstuhl vorüber in feierlicher Prozession durch den Saal zum Haupteingang, wo die grünen Portieren gehoben wurden und die Gäste verschwanden.

Eleonore war seit einiger Zeit sehr unruhig. Sie bemerkte deutlich, daß Robespierre sich mit der größten Selbstbeherrschung gegen ein Leiden wehrte, das ihn quälte.

„Augustin“, sagte sie bedächtig, „könnte man Maximilien nicht ablösen lassen? Du siehst, daß er mit außerordentlicher Anstrengung spricht!“

„Das können wir nicht“, erwiderte Augustin. „Wir müssen warten, bis er aufsteht.“

Eben hatte einer der Sekretäre des Bureaus sich auf einen Wink Robespierres nach den Bänken des Verges begeben und war mit einem Mitgliede dieser Fraktion, Thuriot, dem Vorsitzenden der vorigen Woche, zurückgekehrt. Robespierre erhob sich rasch von seinem Sessel und verschwand hinter der Portiere, während Thuriot sehr ruhig die Leitung der Versammlung übernahm. Charlotte und Eleonore waren augenblicklich in die Höhe geschreckt. Sie mußten erfahren, was Maximilien fehlte. Augustin, selbst sehr erschreckt, führte sie aus der Tribüne, und eilte ihnen nach, während sie hastig die Treppen hinabstiegen. Sie wußten, wo sie Maximilien finden würden. Durch die grüne Portiere hinter dem Präsidentenstuhl gelangte man in einen kleinen Salon, in dem die Leiter der Versammlungen sich kurze Zeit erholen konnten. Augustin eilte mit seiner Schwester und Eleonore dahin. Niemand trat ihnen in den Weg.

Als Eleonore in den kleinen Salon trat, fand sie Robespierre in einem Fauteuil, den Kopf in beide Hände gestützt. Sie näherte sich ihm leise und schlang die Arme um seinen Hals. Mit einem tiefen Seufzer öffnete er die Augen und sah sie erschreckt an. Dann lächelte er und flüsterte:

„Ich bin erschöpft, meine Liebe! Ich muß einen Augenblick Ruhe haben. Wie herrlich, daß Du gekommen bist!“

12. Die beiden Brüder.

Der Saal, der hinter dem Stuhl des Vorsitzenden durch schwere Gardinen abgeschlossen war, diente auch oft den Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses dazu, bei ernstlichen Vorfällen während der Sitzungen des Konvents einen kurzen

Kriegsrat zu halten. Die Vorsitzenden benützten den Ort als eine Art kleines Joyer, wo sie für den Fall unerwarteter Überraschungen sich mit ihren politischen Freunden eine Weile besprechen konnten. Es war ein kleiner, von oben erleuchteter Raum, mit einem grün gedeckten Tisch und sechs grünen Fauteuils. Auf einem Büfett in einer Ecke standen Karaffen mit Wasser, Wein und andern Erfrischungen. Eleonore hatte ihr Taschentuch genommen und hielt es an Robespierres Stirn. Sie sah ihn besorgt an und sagte:

„Mein armer Freund, ich habe mich so sehr um Dich gekümmert, denn ich sah Dir an, daß Dich etwas quälte. . . Nimm ein Glas Wein mit Wasser!“

Sie schenkte schnell ein großes Glas ein und brachte es Maximilien. Nachdem er schweigend getrunken hatte, sprach er ruhiger:

„Es ist drückernd heiß im Saale. Ich hatte mit Kopfweh zu kämpfen. . . und mit einer sehr unangenehmen Nachricht, die ich heute früh um acht Uhr anhören mußte und die mich schmerzhaft berührte.“

Augustin stand neben Charlotte am Tische und erschraf aufs neue. Auf alle hatten die zuletzt gesprochenen Worte einen tiefen Eindruck gemacht. Die Verhandlungen im Konvent schienen jetzt weniger heftig geführt zu werden. Das Geräusch einer einzigen Stimme drang zuweilen durch den dicken Türvorhang. Robespierre ergriff die Hand Eleonores, richtete einen forschenden Blick auf Augustin und fragte mit gedämpfter Stimme:

„Ich möchte gern wissen, wo Augustin die vergangene Nacht zugebracht hat?“

Die beiden Mädchen sahen heftig erschreckt auf Augustin. Er selbst fühlte, daß ihm das Blut nach dem Kopfe stieg, aber er richtete sich plötzlich trotzig auf und antwortete:

„Das ist Dir bekannt, Maximilien! Ich ging in die Oper, um mir das „Freiheitsopfer“ anzusehen — die Marie-Antoinette als Drama. . . Es ist sehr eindrucksvoll. . .“

Robespierre zerrte heftig an seiner Brille und sagte, kaum seiner Enttäuschung Herr:

„Du wirst verstehen, Augustin, daß ich dies nur als eine Kusrede, nicht aber als eine Antwort auf meine Frage betrachte.“

„Was ich sage, ist die volle Wahrheit. Aber wenn Du schon über meine Gänge unterrichtet bist, warum fragst Du mich denn dann?“

(Fortsetzung folgt.)

wegs auf dem tatsächlichen Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen beruhen, sondern sich lediglich mit dem Fiktum der Absolvierung einer höheren Schule zufriedengeben. Um so besser für den Bourgeoisproleten — das Portemonnaie des Vaters schlägt ihm die Tore der hohen Schulen auf und der Vater treibt ihn — fröhlich Vogel er fliehet — dann Jahr um Jahr den öden, blöden Wissenstram in den Schadel. Das mag für manchen eine recht qualvolle Prozedur sein, wie die Schülerelbstmorde bestätigen, ist aber im allgemeinen immer noch leichter zu überstehen, als wenn der aufgenommene und bis zum Examen mühsam im Kopfe behaltene Wissensstoff auch noch geistig verarbeitet und verdaut werden sollte. So grausam ist nun unsere Bourgeoisie gegen ihren Nachwuchs nicht, die begnügt sich mit den Zensuren, Prüfungen und Ausweisen, all den Skalen, Etiketten und Schubfächern unseres Klassenschulsystems — ihr Zweck ist damit genügend erfüllt.

Erst wenn die Schulerziehung im großen ganzen sich frei gemacht haben wird von der einseitigen Dressur des Geistes, der Gedächtnishinderei, der Wortpädagogik, dem ganzen Chinesentum unseres geistigen Lebens, wird die Möglichkeit einer Beseitigung der Schuleramina gegeben sein. In der Klassenschule des Kapitalismus aber wird keiner diese glückliche Zeit erleben. — or-

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung.

Berlin, 20. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Prinz Hohenzollern.

Die zweite Beratung des

Staats für Kamerun

wird fortgesetzt in Verbindung mit der zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs betr. Uebernahme einer Reichsgarantie für die Eisenbahn nach den Manengubabergen.

Herr Legationsrat Hofe: Die Kolonialverwaltung muß zu ihrem tiefen Bedauern erklären, daß im Falle des Gouverneurs Horn die Vorkommnisse im wesentlichen so liegen, wie sie der Abg. Ablass angegeben hat. Die weitere Frage des Abg. Ablass, ob alles zur Ehre des Vorkommnisses geschehen ist, kann ich in affirmativer Sinne beantworten. Der Gouverneur Horn telegraphierte selbst aus Togo, daß gegen ihn ein Verfahren wegen des verstorbenen Regers eingeleitet werden möchte und hat um Urlaub. Er wurde ihm gewährt, und Horn traf im Januar 1904 hier ein. Den höchsten Beamten vor ein Gericht des Schutzgebiets zu stellen, schien unstatthaft. Auch dachten wir, daß ein deutsches Gericht unabhängiger urteilen würde als ein dortiges Gericht, da die Deutschen in der Kolonie naturgemäß alle in Beziehungen zum Gouverneur stehen. Aber auf Grund eines juristischen Gutachtens kam der Fall doch vor ein afrikanisches Gericht. Dieses sprach den Gouverneur in erster Instanz frei, in zweiter Instanz wurde er zu 900 Mark Geldstrafe verurteilt. Was den Fall Brauchitsch anlangt, so ist zuzugeben, daß dieser, als er noch Bezirksamtmann war, vielleicht etwas zuviel für seine Bauten ausgegeben hat. Von einem Jagdverbot auf Landen und einem Aufnahmeverbot, das der Gouverneur v. Puttkamer zu seinen Gunsten erlassen haben soll, ist hier nichts bekannt.

Abg. Ledebour (Soz.): Für den Antrag Storz auf Herausgabe der für Neubauten ausgeworfenen Summe liefern die letzten Ausführungen des Herrn Legationsrats eine vorzügliche nachträgliche Begründung. Im übrigen beurteilt Herr Hofe die Verhältnisse des Herrn v. Brauchitsch mit edelmütiger Rücksicht. Es ist keine Entschuldigung für Herrn v. Brauchitsch, daß er nicht zurück ist. Die Verantwortung dafür, daß ein ganz unfähiger Mensch jahrelang als Verwaltungsbeamter die Gesehe falsch anwendet, fällt auf die Zentralverwaltung zurück. (Sehr richtig! links.) Redner empfiehlt die Kommissionsanträge, wonach künftig das Verordnungsverfahren eingeschränkt werden soll, und wonach bei Untersuchungsgefangenen die Anwendung von körperlicher Züchtigung, von Zwangsarbeit und Leitenhaft ausgeschlossen sein soll. Wir beantragen, daß die in Haft befindlichen Altkolonialisten unverzüglich in Freiheit gesetzt werden. Diese Freilassung hätte längst erfolgen müssen. Redner kommt nun auf die privaten Verhältnisse des Herrn v. Puttkamer zu sprechen. Mit seiner „Cousine“ hat er ja nur die Beispiele der Matrimonialwirtschaft nachgehakt, die zahlreiche gekrönte Häupter gegeben haben. Jedenfalls bedeutet die Praxis des Herrn v. Puttkamer einen bedeutenden Fortschritt gegenüber der Praxis, die ein früherer Beamter in Kamerun — Herr Reist oder Herr Wehlan — zu üben pflegte, der sich aus der Reichspindlarmer Frauen verschuldeter Regier zur Verhöhnung seiner zahlreichen Kustafanten formierte. Die Bekämpfung der Disziplin vom „Sahibi“ darüber, daß sie mit der „Cousine“ in gesellschaftliche Beziehung gebracht worden sind und ihre Auseinandersetzung mit Herrn v. Puttkamer darüber, hat vor der Erteilung des jaldigen Passes an die Dame stattgefunden. Dadurch wird unabweislich klar, daß der Herr Gouverneur, als er den Pass ausstellte, sich nicht im guten Glauben befand. (Sehr richtig! links.)

Zuerst ist übrigens die Frage nach dieser Beschwerde in der Kommission dahin beantwortet worden, daß von ihr amtlich nichts bekannt ist. Das ist eine Vorbitenantwortung der Frage, die sich gegenüber dem Reichstagsabgeordneten nicht schickt. (Sehr wahr! links.) Auch dieser Vorgang beweist, daß der gute Wille des jetzigen Leiters des Kolonialamts das Verordnungsverfahren in der Kolonialverwaltung nach nicht überwunden hat. Ich werde mich nunmehr der Petitionsfrage der Frau zuwenden. Wenn es wirklich Brauch sein sollte, daß ein Beamter, gegen den eine Petition eingeleitet ist und dem diese von der Regierung zur Rückzahlung zugesandt wird, dann ohne weiteres, wie es Herr v. P. tat, Strafantrag stellen kann, dann ist es allerhöchste Zeit, daß einem solchen großen Unrecht ein für allemal ein Ende gemacht wird. (Sehr gut! links.) Ein solches Verbot öffnet dem Amtsmissbrauch Tür und Tor. Es muß daher gesorgt werden, daß künftig niemals mehr ein Beamter Leute, die sich über ihn beschwerten, mundtot machen kann. Ich begriffe den Zweifel des Dr. Brandt an der Echtheit der Petition nicht. Er meint, der Ausdruck „Hoffensurium“ sei im Munde eines Eingebornen unüblich. Das Gegenteil ist der Fall. Denn von diesem Hoffensurium wird in den Kolonien viel gesprochen, so daß er auch den Eingebornen bekannt ist. Gerade so wie das russische Wort „Schinowitsch“ zur Bezeichnung verzoepfter, bestreuerter Bureaucraten in ganz Europa bekannt ist, so das Wort „Hoffensurium“ in den deutschen Kolonien. Die Regier haben Zustände für Kamerun verlangt, wie sie in den bewohnten englischen Kolonien bestehen. Das ist in Herrn von Puttkamers Augen schon der reine Hochverrat. Ich und alle seine Beamten hat erst die heutige Kolonialverwaltung über den Sinn der Forderungen aufklären müssen. Das läßt darauf schließen, welche Kenntnisse Herr v. P. überhaupt gehabt hat. Er ist heute noch nicht der Stelle gewachsen, die er so viele Jahre lang bekleidet hat. Die Regierhauptlinge sind wegen Verleumdung bestraft worden, weil sie sich beschwert hatten, daß ihnen wiederholt widerrechtlich Land fortgenommen worden ist. Die Verwaltung betrachtete diese Maßregel, die von den Regier als Vergeltung empfunden wurde, für unvernünftig, um am Hofe von Duala durch Betrugung der Regierquartiere eine gesunde Europäerstadt zu schaffen. Diese hygienische Begeisterung der Regierung ändert nichts an der Tatsache, daß die Regier sich im Recht befinden, als sie sich der Expedition widersetzen. Sie hatten die Klagen der Regier über das mit einer Hamburger Firma — deren Rechtsnachfolgerin ebenfalls das Deutsche Reich wurde — abgeschlossenen Abtretungsabtrags nicht. Die Regier beschuldigen dann weiter Herrn v. Brauchitsch und den Richter Dr. Reiser, verlorne Mädchen „wuchertisch“ gekauft zu haben. Wuchertisch ist ein falscher Ausdruck, der sich aus der Unkenntnis der deutschen Sprache erklärt. Die beiden

Herren behaupten, die beiden Mädchen als Dienstmädchen gemietet zu haben. Die Regier glauben aber augenscheinlich, daß die Mädchen den beiden Beamten als Beschweiber dienen sollten. Zweifellos stimmt der Regierbericht, wonach die Frauen mit Geld gekauft werden, mit unsern moralischen Anschauungen nicht überein. Aber er ist immer noch nicht so schlimm wie die Geldheiraten bei uns durch die Vermittlung von Schachern. Das ungeheuerliche Urteil gegen die Regier hat nur den Zweck, die Beschwerdebücher mündlos zu machen. Sehr charakteristisch war es, daß ein Beamter meinte, man hätte die Regier nicht wegen Verleumdung, sondern wegen Verchwörung vor Gericht stellen müssen. Dann wäre die Angelegenheit allerdings schwieriger zu entlarven gewesen. Eine Anklage wegen Verchwörung aber gegen diese Regier, die nichts getan haben, als daß sie gemeinsam eine Eingabe eingereicht haben, wäre genau dasselbe, als wenn man unsre Beamten, die gemeinsame Petitionen abgeben, aus diesem Grunde wegen Verchwörung anklagen wollte. (Sehr richtig! links.) Des schneidigen Verordnungsverfahrens muß energisch bekämpft werden. Wir haben die sofortige Freilassung der Altkolonialisten gefordert. Wir hätten auch beantragt, daß Herr v. P. unter keinen Umständen wieder zurückgeschickt wird, wenn wir nicht aus den Ausführungen der Kolonialverwaltung den Eindruck gewonnen hätten, daß daran nicht gedacht wird. Daß die Frau, wenn sie freigelassen werden, die Flucht ergreifen würde, ist nicht anzunehmen. Die Haftentlassung wäre das beste Mittel, das Ansehen und die Ehre der deutschen Kolonialverwaltung wiederherzustellen. (Beif. Beifall b. d. Soz.)

Erklärung zu Hohenzollern: Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, wir hätten Dr. Brandt der Eingebornen entgegen den Verträgen von 1884 verlegt. Es handelt sich nur um die Verlegung einzelner Stellen der Eingebornen innerhalb des ihnen garantierten Gebietes, und zwar im sanitären Interesse. Damit aber jeder Zweifel darüber, ob die Verträge verletzt sind oder nicht, beseitigt wird, habe ich angeordnet, diese Frage an Ort und Stelle noch einmal genau zu untersuchen. Was die Freilassung der Altkolonialisten betrifft, so muß das zweite Urteil erst abgewartet werden. Die Akten sind unterwegs und werden Ende des Monats eintreffen. Dann wird die Verhandlung sofort beginnen. Würde man die Gefangenen jetzt freilassen, so würde man sie nicht zur Rechenschaft ziehen können, wenn das zweite Urteil ihre Schuld bestätigt. Außerdem ist der früher angegebene Grund, die Freilassung könnte zu Unruhen führen, nicht ganz von der Hand zu weisen. Es handelt sich dabei nicht um einen eventuellen Ausbruch des kleinen Stammes der Alkon, sondern der eventuelle Ausbruch der Schwäche Deutschlands könnte weit über die engen Grenzen dieses Stammes hinausgehen. Aber ein Verbot der Spirituosenzufuhr schweben Verhandlungen mit unsern Nachbarn, deren Interessen so mit unsern parallel gehen. Auch mir sind Zweifel erwachsen, ob die Untersuchungsgefangenen zurzeit richtig behandelt werden. Daß eine fortgesetzt körperliche Züchtigung stattdes, ist allerdings nicht der Fall. Nur wo Verletzungen der Hausordnung des Gefängnisses vorkommen, werden die Inhaftierten geprügelt. Vieles der Beschwerden scheint mir noch ganz unzulänglich aufgeklärt. Ich habe deshalb dafür gesorgt, daß ein von den Kameruner Beamtenverhältnissen völlig unabhängiger richterlicher Beamter mit afrkanischer Erfahrung eine eingehende Untersuchung anstellen soll, um der Zentralverwaltung die nötige Aufklärung zu verschaffen. (Bravo! rechts.)

Abg. Lattmann (Wirtsch. Bg.): Es ist echt sozialdemokratisch, wie hier von der äußersten Linken der Fall Puttkamer ausgefachtet wird. Ich war von jeher ein scharfer Gegner des v. Puttkamer; aber die Art und Weise, wie hier die persönlichen Verhältnisse herausgeholt werden, liegt nicht im Interesse einer wirklich guten Verwaltung in den Kolonien. (Sehr gut! rechts.) Trotz der großen Kenntnisse des Abg. Ledebour über alle männlichen und weiblichen Verhältnisse Kameruns (Geistesfreiheit), wage ich nicht zu entscheiden, ob sich die sofortige Freilassung des Regies der Alkonaleute empfiehlt. Der Kamerunvorlage werden wir diesmal zustimmen, weil sie Sicherheiten gegen die Bodenpekulation enthält und die Landgesellschaften zu den Kosten heranzieht. Redner wendet sich gegen die Einfuhr von Branntwein nach Kamerun.

Abg. Frhr. v. Nitzschofen (kons.): Wer diesen Verhandlungen beiwohnt, der begreift das Wort „Kolonialmüdigkeit“. Eine Fülle unangenehmer Dinge sind hier breitgetreten worden. Meine Verteidigung des Herrn v. Puttkamer in der Kommission kann ich heute nicht mehr aufrechterhalten. Aber er bleibt doch ein Mann von großen Verdiensten. Ob die Alkonaleute aus der Gast zu entlassen sind, wird nun der neue Richter, der jetzt dort hinkommt, entscheiden können. Ich erwarte es nicht, da immerhin begründeter Mißtrauen vorliegt. Der Reichstag und die Verwaltung in Berlin können jedenfalls nicht darüber bestimmen.

Abg. Bebel (Soz.): Wenn die Kolonialverwaltung das Vertrauen der Eingebornen gewinnen und Zustände, wie in Südwästafrika, in den andern Kolonien vermeiden will, so muß sie rücksichtslos gegen alle Vorgehen von Beamten vorgehen. Leider ist das nicht immer geschehen. Der Fall Puttkamer hätte uns nicht in dieser Weise beschäftigen können, wenn die Verwaltung von vornherein in der gehörigen Weise gegen Puttkamer vorgegangen wäre. Auch jetzt noch beweist der Herr Vertreter des Kolonialamts eine ganz unverständliche Leichtgläubigkeit gegenüber der Verteidigung des Herrn v. Puttkamer. Es wird außer ihm niemand in diesem Hause glauben, daß Herr v. Puttkamer den Charakter des Fräulein v. Edardtstein als Halbweltkame nicht gekannt habe. Der beste Beweis dafür ist, daß v. Puttkamer es für angebracht hielt, sich dem Kapitän des „Sahibi“ gegenüber zu entschuldigen. Daher ist kein Zweifel, daß Herr v. Puttkamer mit der Ausstellung des Passes eine schwere Urkundenfälschung begangen hat, die ihn unter allen Umständen unfähig macht, wieder als Gouverneur zu fungieren. (Sehr richtig! links.) Es ist psychologisch falsch, anzunehmen, die Eingebornen würden keine Amis-entbehrung als Schwäche empfinden; es würde im Gegenteil den besten Eindruck auf sie machen, wenn sie sehen, daß Recht und Gerechtigkeit geliebt wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Was die Petition der Alkonaleute betrifft, so sind viele Punkte in derselben bei der Untersuchung durch den Richter Lammermann als richtig erwiesen worden. In andern Fällen sind weitgehende Zugeständnisse gemacht worden. Ein Teil der Verurteilten ist bereits freigelassen, es liegt kein Grund vor, die andern nicht auch freizulassen, zumal ihre ungeheuerlich ungerechte Verurteilung so große Aufregung zur Folge gehabt hat. In der Petition sind Mißstände aufgeführt, die zweifellos zu einem Aufbruch in Kamerun führen müssen, wenn sie nicht abgestellt werden. Die dort bestehende Kopfsteuer für jedes männliche Familienmitglied über 16 Jahre mit 3 Mk. für jedes weibliche mit 2 Mk. ist bei den in Folge der Viehwilderei sehr großen Familien der Regier ganz exorbitant. Weiter haben die Eingebornen bei der Sanierung von Duala überaus anstrengende Zwangsarbeit ohne Entschädigung leisten müssen. Die Eingebornen müßten ihre neuaufgebauten Häften ohne Entschädigung niederreißen, weil die Straße verbreitert werden mußte. Das widerrechtlich direkt dem Vertrag zwischen Dr. Nachrigal und den Regierhauptlingen, wonach die aufgegebenen Klänge und Orte Eigentum der gegenwärtigen Besitzer und ihrer Rechtsnachfolger bleiben sollten. Auch über die Anwendung der Prügelstrafe klagen die Eingebornen. In ihrer Beschwerde heißt es, daß für geringe Vergehen im Zivil- oder Strafprozess bis 75 Hiebe in drei Malen mit einer Sechshundertjährige ausgeübt würden. Gegen diese Barbarei protestieren sie mit aller Energie. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sehr gewundert hat mich, daß die Herren Brandt und v. Nitzschofen die Verwaltung in Schutz genommen, aber nicht ein Wort über die Richterinnen gesagt haben, die sie im vorigen Sommer von dem Kameruner Missionar Lehmer erfahren haben, wonach den Eingebornen zwölf Land fortgenommen wurde und sie so in einer Verweifungslaub geübt wurden.

Charakteristisch ist, daß die Plantagenarbeiter in Kamerun immer fetter werden; in Folge der schlechten Behandlung durch die weißen Besitzer laufen sie davon, wie das Konfuzi-Kreuz in einer Strohhüte eingehend dargelegt hat. Solange wir Kolonien haben, werden wir immer darauf dringen, daß den gerechten An-

sprüchen der Eingebornen immer Rechnung getragen wird. Leider kommt nur der geringste Teil der Mißstände zur Kenntnis der Öffentlichkeit, da jeder Anfänger, der im Verdacht steht, etwas über die schieflichen Zustände dort zu veröffentlichten, mit allen Mitteln ruiniert und aus dem Lande gedrängt wird. Wir werden fortgesetzt mit Klagen und Beschwerden kommen, bis diesen Zuständen ein Ende gemacht worden ist. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Erklärung zu Hohenzollern: Ich gebe zu, daß in der Ungelegenheit der Frau v. E. der Anfechtung sehr stark gegen v. Puttkamer spricht. Den Vorwurf der Zweideutigkeit muß ich jedoch ablehnen. Ich bin mir nur noch nicht ganz klar über diesen Fall. Die Kopfsteuer ist längst durch die Gültenssteuer ersetzt. Die Strafenarbeit geschah als Ersatz für nicht bezahlte Steuern. Frauen dürfen nicht geprügelt werden. Die Rechte der Eingebornen müssen gewahrt werden, aber man darf nicht Gerechtigkeit und Schwäche verwechseln. Bei schärfster Beurteilung aller Ausschreitungen muß ich doch der zahlreichen tüchtigen Beamten gedenken, auf denen die hoffnungsvolle Zukunft unserer Kolonien beruht.

Abg. Erzberger (Ztr.) bittet um Auskunft über das jetzige Dienstverhältnis des Gouverneurs Horn. Gegen die weitere Verwendung des Herrn v. Puttkamer wurde bereits 1894 Einspruch erhoben. Uebrigens hat v. Puttkamer auch im politischen Annahmeregister die Dame als v. E. eingetragen. Das ist eine zweifelhafte Urkundenfälschung. (Hört, hört!)

Erklärung zu Hohenzollern: Es erwidert, daß Gouverneur Horn zur Disposition gestellt ist. Es ist ein Disziplinarverfahren eröffnet, um den Fall seiner Schwere angemessen zu sühnen. Der Fall der politischen Annahme des Fräulein v. E. ist mir unbekannt, ich werde mich danach erkundigen.

Abg. v. Gerlach (Frei. Bg.): Der Antrag Storz und die Zustimmung des Frhr. v. Nitzschofen zu demselben hat die Möglichkeit von Kolonialreisen ermöglcht. Solche Reisen sollten auf Reichskosten stattfinden, damit alle Parteien mit mehr Sachkenntnis über die Kolonien urteilen können.

Prinz Hohenzollern teilt auf eine frühere Anfrage mit, daß die Gouverneurin theoretisch das Ausweisungrecht gegen Deutsche besitzen, es aber praktisch seines Wissens noch nicht ausgeübt hätte. Abg. Dr. Brandt (Npt.) begrüßt die Anregungen des Abg. v. Gerlach und polemisiert gegen den Abg. Bebel. Damit schließt die Diskussion.

Die Resolution der Kommission auf Gewährung höherer Rechtsgarantie für die Eingebornen, auf Ausschließung der körperlichen Züchtigung in Untersuchungshaft und auf eine eingehende Untersuchung über die Beschwerde der Alkonaleute, deren Ergebnis dem Reichstag mitgeteilt werden soll, sowie auf Ueberweisung des übrigen Inhalts der Petition als Material an den Reichskanzler wird angenommen.

Der Antrag Uer (Soz.) auf unverzügliche Freilassung der Altkolonialisten wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und der Zentrumsmitglieder Giesberts, Müller-Fulda und Erzberger abgelehnt.

Der Antrag Storz geht an die Budgetkommission. Im übrigen ist damit der Etat für Kamerun erledigt.

Das Gesetz betreffend Uebernahme einer Reichsgarantie für die Eisenbahn von Duala nach den Manengubabergen wird angenommen mit einer Resolution der Budgetkommission, welche Prüfung der Tätigkeit der Land- und Bergwerksgesellschaften in Kamerun verlangt.

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Antrag Liebermann von Sonnenberg (Ant.) betr. Versammlungsfreiheit; Antrag Graf Bernstorff (Welfe) betr. die Verbrauchsabgabe auf Zucker; Wahlprüfungen.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Gewerkschaftsbewegung

Die Schneider Königsbergs beschloffen, um die Verschleppungsstrafe der Unternehmer zu durchkreuzen, einstimmig den allgemeinen Streik.

Streik der Sauburger Abbrucharbeiter. In den letzten Tagen haben die Abbrucharbeiter die Arbeit eingestellt, weil die Unternehmer gegenüber den Forderungen der Arbeiter — Neunfundentag und 65 Pfg. Stundenlohn — sich ablehnend verhielten. In den Streik eingetreten sind 452 Arbeiter. Arbeitswillige sind nicht vorhanden.

In der Schaufabrik Meßlich zu Seiffhennersdorf haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Ausständigen erstreben die Beseitigung von Mißständen. Zuzug streng fern halten.

Achtung, Handels- und Transportarbeiter! Die Firma Rechenberg u. Schöppert, Speditionsgesellschaft in Leipzig, hat ihren sämtlichen Kutschern und Speditionsarbeitern wegen ihrer Organisationszugehörigkeit gekündigt. Zuzug ist zu vermeiden.

Schiffersstreik auf der Weser. Die Schiffsführer und Besatzungen der Windener Schleppschiffahrt-Gesellschaft sind am Sonnabend in einen Streik eingetreten. Das Vorgehen der Streikenden wurde auch von ihren Kollegen der andern Gesellschaften mit großer Unterstützung begrüßt. In Hameln, Minden i. W. sowie in Bremen wehten den ganzen Tag die Flaggen, nicht allein auf den Windener Schiffen, sondern auch auf den Schiffen der andern Gesellschaften. Im ganzen sind 85 Schiffer und Besatzungen und 50 Matrosen am Streik beteiligt.

Der Streik in der Eisenacher Fahrzeugfabrik ist durch Vergleich beendet.

Der Streik der Kassarbeiter im Revier Wolprieshausen dauert fort. Wiederholte Einigungsverhandlungen sind erfolglos gewesen. Nach wie vor verlangt die Werkverwaltung bedingungsloses Zutrittsrecht und dann erst will sie unter tausend Vorbehalten die eingereichten Forderungen „prüfen“, das heißt, nichts bewilligen. Auch mit Maßregelung der für den Streik verantwortlichen Arbeiter wird gedroht. Die Bergarbeiter beschloffen mit allen gegen 5 Stimmen, weiter zu streiken.

Dienstbotenbewegung in Nürnberg. In einer von mehr als 1000 Dienstmädchen, Zugehörigen zu. bejuchten Versammlung in Nürnberg wurde nach einem begeisterten ausgenommenen Referat der Gräfin Gräfinberg die Gründung einer Dienstbotenorganisation vollzogen, zu der die Beitrittsbedingungen sofort massenhaft erfolgten. Der Zweck des Vereins ist, die Gesamtlage der dienenden weiblichen Personen in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht zu heben. Der Vereinsbeitrag beträgt 25 Pfg. monatlich. Die Mitglieder erhalten die „Gleichheit“ unentgeltlich, nach einjähriger Mitgliedschaft wird in Erkrankungsfällen eine wöchentliche Krankenunterstützung von 12 Mark gewährt. Außerdem wird vom Verein ein Stellennachweis unterhalten, der bereits eröffnet und an das Telephon angeschlossen ist.

Wortbrüchige Unternehmer. In Kassel wurden 250 Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Fröhlich u. Wolf ausgesperrt. Die Ursache des Konflikts liegt in der Zurücknahme der während des letzten Jahres gemachten Zugeständnisse. Es handelt sich um eine Weberei. Textilarbeiter werden guttun, Kassel zu meiden.

Breslauer Streikproteste. Vorige Woche fanden in Breslau die Genossen Zimmer und Klübs als Angeklagte vor dem zweiten Strafkammer. Sie hatten Berufung gegen ein schöffengerichtliches Urteil eingelegt, nach welchem Klübs zu einer Woche und Zimmer zu einem Tage Gefängnis verurteilt worden waren, weil sie durch eine Sperrnotiz gegen die Petroleum-Aktiengesellschaft die als Streikantisten benannten Arbeiter Blaschke und Mai zur Teilnahme an dem Streik zu veranlassen versucht haben sollten. Die Strafkammer hob nach mehrwöchiger Verhandlung das erste Urteil auf und erkannte auf Freisprechung. Zwar liege eine Berufungserklärung vor, aber diese sei nicht erfolgt, um Blaschke und Mai zur Teilnahme am Streik zu veranlassen, sondern die Notiz habe nur die Wiedereinstellung der Streikenden zum

Zweck gehabt. Da aber nach § 153 die Berufsberatung nur strafbar ist, wenn sie den Zweck hat, jemand zur Teilnahme an der Erziehung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen zu veranlassen, so war auf Freisprechung zu erkennen. —

Provinz und Umgebung.

Biederitz, 21. März. (Zur Gemeindevertreterwahl.) Am 23. d. M., nachmittags von 1 bis 3 Uhr, findet hier die diesjährige Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung statt. Hierzu rufen wir die wahlberechtigten Arbeiterschaft von Biederitz auf, Mann für Mann zu erscheinen, um den Vertreter der dritten Klasse, den Genossen **Kändler Friedrich Herbst**, zu einem glänzenden Siege zu verhelfen. Nur die Vertreter der Sozialdemokratie sind es, die überall, auch bei uns, durch ihr mannhaftes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit der Interessenspolitik in den Gemeinden einen Namen entgegengebracht haben. Wer nicht will, daß unser Volksschulwesen noch mehr vernachlässigt wird; wer nicht will, daß nur die Straßen gepflastert werden, deren Anlieger in der Gemeindevertretung sitzen, wer da will, daß die Gassen, die die Gemeinde zu tragen hat, auch auf die leistungsfähigen Schülern und nicht auf die der Minderbemittelten gelegt werden, der wähle den **Kändler Friedrich Herbst**. Vieles ist schon durch das Eingreifen der Sozialdemokraten besser geworden, vieles ist noch zu bessern. Arbeiter, Parteigenossen! Benutzt die kurze Spanne Zeit und rüht die Schünigen auf, damit unsern Kandidaten und damit unserer Sache der Sieg wird. —

Cracau, 21. März. (Bei der Wahl von vier Gemeindevertretern) wurden am gestrigen Tage gewählt: 1. Abteilung: Herr **Philipp Mörnheim** mit zwei Stimmen; 2. Abteilung: Herr **Heinrich Bagg** und Herr **Ballin** mit 14 Stimmen; 3. Abteilung: Herr **Heinrich Fischer** mit 102 Stimmen. Unser Genosse, Schriftführer **Walter Polke**, unterlag dem Gegenkandidaten, denn er erhielt nur 71 Stimmen. Bestere Laune ist beschämend für die Arbeiter. 20 Arbeiternamen hintereinander wurden gelesen und niemand war anwesend. Das ist eine große Schande, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen. Aber was soll man erst sagen, wenn man hört, daß fünf Genossen, die der politischen Organisation angehören, von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machten? Es ist noch viel Aufklärungsarbeit zu verrichten. —

Chendow, 20. März. (Die Gemeindevertreterwahl) findet am Freitag den 23. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn **Dankwort** statt. Es ist das Erscheinen aller Wahlberechtigten, die mit der bisherigen Leitung in der Gemeinde nicht einverstanden sind, dringend notwendig. —

Oltvenstedt, 20. März. (Eine Sitzung der Gemeindevertreter findet am Freitag den 23. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“ statt. —

Preßler, 21. März. (Die Gemeindevertreterwahl) findet am Montag den 26. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, in dem bekannten Lokal statt. Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder in Preßler! Beigt den Cracauer Genossen, was Einigkeit vermag. Geht vollzählig zur Wahl. Denke niemand, auf ihn komme es nicht an. Es kommt auf jeden, aber auch auf jeden an. —

Calbe a. S., 21. März. (Der Volksverein) hielt am Sonntag den 18. März seine geschäftliche Versammlung ab. Nach einer kurzen Würdigung des 18. März wurde die Berichterstattung von der Bezirkskonferenz in Magdeburg durch Genosse **Ritter** entgegengenommen. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden; das Bezirks-Organisationsstatut wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch über örtliche Verhältnisse eine lebhaft diskutierte stattgefunden hatte, hielt Genosse **Hölze** einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung des 18. März. Auf den Vortrag folgte eine sehr lebhaft diskutierte. Die gut besuchte Versammlung wurde mit einem Hoch auf die völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen. —

Halberstadt, 20. März. (Vortrag.) Heute fand im Gewerkschaftshause eine gut besuchte öffentliche Holzarbeiter-Versammlung statt.

in welcher an Stelle des Genossen **Wilm Genosse Müßinger** Magdeburg über das Unfallversicherungsgesetz referierte. Referent vertrat es in vorzüglicher Weise, die Bestimmungen der sozialen Gesetzgebung zur Klarheit zu bringen; er legte den Bestimmungen auseinander, wie sie sich bei einem Unfall zu verhalten haben und wie sie ihre Ansprüche geltend machen müssen. Vor allen Dingen mußten die Arbeiter dafür sorgen, daß geeignete Männer als Beisitzer zu den unteren Verwaltungsbehörden gewählt würden. —

Halberstadt, 20. März. (Eine öffentliche Stadtbesordneter-Sitzung) findet am Sonnabend den 24. März, nachmittags 4 Uhr, im Dompropsteigebäude statt. Auf der Tagesordnung befinden sich acht Punkte, darunter der Haushaltsplan der Gasanstalt, des Wasserwerks, des Elektrizitätswerks und den Räumerehaushaltsplan. —

(Volksvorstellung.) Am Montag den 26. März, abends 7 1/2 Uhr, findet die vierte Volksvorstellung statt. Zur Ausführung gelangt der „Häutenesser“. —

(Gewerbegericht.) Für das Jahr vom 1. April 1908 bis 31. März 1907 wurden Stadtrat **Reinhardt** als Vorsitzender des Gewerbegerichts und als dessen Stellvertreter Stadtrat **Dittus** wieder bestimmt. —

Stendal, 21. März. (Schwer von Begriff.) Der „Allmarkter“, zur Kategorie der „parteilosen“ General-Anzeiger gehörig, teilt sich eine höfliche Bemerkung über die Protestversammlung vom 18. d. M. Nachdem das Blatt in kurzen, klaren Worten den Lesern mitgeteilt hat, daß, wie überall, so auch hier eine Versammlung stattfand, glaubt der Berichterstatter der imposanten Versammlung damit Abbruch tun zu können, daß er schreibt: „Das anwesende Publikum konnte den Ausführungen des Referenten nur schwer folgen.“ Wie der Berichterstatter bei dem Beifall, den das Referat auslöste, zu einer solchen Behauptung sich versteigen kann, ist einfach rätselhaft. Schließlich erklärt sich das aber sehr einfach daraus, daß der Berichterstatter offenbar ein sehr begriffsschwacher Herr ist, der — als einziger in der Versammlung — nicht imstande war, den Ausführungen des Referenten zu folgen, weswegen er auch einen Bericht über die Versammlung nicht zu bringen vermochte. Hebrigens hatte die Versammlung einen guten Erfolg, indem sich 23 Genossen in den Sozialdemokratischen Verein aufnehmen ließen. Das ist ein Beweis dafür, daß auch in der Allmark die Morgenröte der Freiheit anzubrechen beginnt. —

Jerbst, 21. März. (Von der Seifenfabrik.) Ueber die Einsprüche gegen die Errichtung der Seifenfabrik der Großhandels-Gesellschaft deutscher Kaufmänner wurde am Montag auf dem Herbst Rathause verhandelt. Erschienen waren der Vorstand der Unternehmerin in Begleitung des Rechtsanwalts **Heine-Dessau**, Fabrikant **Pfeiffer** und Baumeister **Weber** Dresden und als Vertreter der Einspruch erhebenden Parteien Stadtrat **Essler**, Stadtbaumeister **Schmidt**, Stadtchemiker **Dr. Pfeiffer** Magdeburg, Ortschulze **Frige** Niederlepte, Fabrikant **W. Müller** und Apotheker **Feherabendt** hiersebst. Nach fast vierstündiger Debatte erklärten die Gegner der Fabrik, die erhobenen Einsprüche aufrechterhalten zu müssen. Die Vertreter der Unternehmerin erklärten sich schließlich bereit, noch eine Verbohrung der Unterlagen, insbesondere hinsichtlich der Abwässerreinigung, vornehmen zu lassen. Danach findet ein weiterer Termin am Donnerstag den 29. d. M., vormittags 9 Uhr, an gleicher Stelle statt. —

Marktberichte.

Magdeburg, 20. März. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 163—166, mittel 158—162, gering 150—155, do. Sommer gut 168—171, mittel 160 bis 165, do. Kolben Sommer gut 175—180, do. Rauf gut 164 bis 168, do. ausländischer gut 188—193. Roggen ruhig, inländischer gut 163—165, mittel 157—162, ausländischer gut 170—172. Gerste ruhig, hiesige Ehevaler gut 163—173, mittel 153—160, Land gut 150—160, ausländ. Futtergerste gut 119—129. Hafer fest, inländischer, gut 166—173, mittel 150—164, ausländ. gut

168—172. Mais unverändert, runder gut 140—142, amerikan. Smutter gut 124—127. Erbsen unverändert, hiesige Winter, gut 170—180, mittel 155—165, do. grüne Folger, gut 175—185 mittel 160—170. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 20. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 803 Rinder, 293 Kälber, 109 Schafweide, 1358 Schweine. Anzahl für 100 Pf. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37—39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34—36 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31—33 Mark, d) gering genährte jeden Alters 28—30 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 6 Jahren 35—37, b) vollfleischige jüngere 32—34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 28—31 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 26—28 Mark. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 34—36 Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 27—29 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—26 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 19—22 Mark. Kälber: a) feste Mast 50—55 Mark, b) mittlere 42—48 Mark, c) geringe Saugkälber 32—40 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) 28—35 Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 36—38 Mark, b) ältere Mastlamm 33—35 Mark, c) mäßig genährte 29—31 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 74 Mark, b) fleischige 70—73 Mark, c) gering entwickelte 68—69 Mark, d) Sauen 64—70 Mark. Verlauf und Tendenz mittelmäßig. Ueberstand: 65 Rinder, — Kälber, 5 Schafe, 90 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null						
	Hier, hier und Molbau.	18. März	19. März			
Jungbunzlau	18. März	+ 1.90	18. März	+ 1.27	0.63	—
Damir		+ 3.13		+ 2.90	1.28	—
Widweis		+ 1.54		+ 1.56	—	0.02
Prag		+ 2.64		+ 2.36	0.28	—
Muffent und Saale.						
Strausfurt	19. März	+ 3.40	20. März	+ 3.40	—	—
Weißensfeld Untp.		+ 3.22		+ 3.10	0.12	—
Trotha		+ 4.20		+ 4.58	—	0.38
Alleben		+ 4.00		+ 4.32	—	0.32
Wernburg		+ 3.36		+ 3.68	—	0.32
Calbe Oberpegel		+ 2.40		+ 2.59	—	0.18
Calbe Unterpegel		+ 3.34		+ 3.70	—	0.36
Mulde.						
Dessau	19. März	+ 2.78	20. März	+ 3.31	—	0.53
Wundebraße						
Elbe.						
Barnditz	18. März	+ 2.30	19. März	+ 2.65	—	0.35
Brandels		+ 2.00		+ 2.40	—	0.40
Melmit		+ 2.38		+ 2.74	—	0.36
Leitmeritz		+ 1.68		+ 2.94	—	1.26
Muffig	19.	+ 4.00	20.	+ 3.80	0.20	—
Dresden		+ 2.20		+ 2.44	—	0.24
Zorhan		+ 3.70		+ 4.75	—	1.05
Wittenberg		+ 3.87		+ 4.00	—	0.13
Moslan		+ 3.70		+ 4.01	—	0.31
Barby		+ 4.00		+ 4.26	—	0.26
Schneeberg		+ 3.68		+ 3.92	—	0.24
Magdeburg	20.	+ 3.58	21.	+ 3.81	—	0.23
Zangerhauze	19.	+ 4.16	20.	+ 4.21	—	0.05
Wittenberge		+ 3.99		+ 3.95	0.04	—
Breda-Dömlitz		+ 3.40		+ 3.47	—	0.07
Naumburg		+ 3.42		+ 3.45	—	0.03

Gleichviel was es uns kostet!

Unser ganzes Lager muss verkauft werden, da wir gezwungen sind, dieses Geschäftlokal zu räumen, und zwar bereits am 30. April.

SARITA DIAMANTEN

die feinste Imitation der Welt

haben die Welt in Erstaunen gesetzt

Früher 8 Mark so lange noch Vorrat 50 Pfennig inkl. Fassung Früher 8 Mark

SARITA OF NEW YORK, Isaac Blumenthal, Breiteweg 47.

Krawatten-nadel.
3023
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Manschettenknöpfe.
4500
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Ohringe.
2057
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.

Brosche.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Schrauben-ohrringe.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Krawatten-nadel.
8000
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Brosche.
1170
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.

Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Möbel ganze Ausstattungen
kaufen Sie am preiswertesten in den Möbelmagazinen von 3086
G. Vahle
Magdeburg-Sudenburg
Halberstädterstraße 30 c
Sensbornerweg 3.
Langjährige Garantie
Transport frei.

Wollen Sie reell und billig bedient sein, dann beden Sie Ihren
Bedarf zur Konfirmation
in 3090
Uhren, Gold- u. Silberwaren
bei
Walter Heller, Goldschmied
Sudenburg, Halberstädterstr. 51.
Durch eigne Fabrikation und großen Absatz
konkurrenzlose Preise.
Verlobungsringe und Steinringe
ganz besonders preiswert.

Nähmaschine, gut näh., f. 18 Mt., Stephansbr. 6, ptr.
in und außer dem Hause.
Johannisfahrstr. 8, II I.
Wer bei **Kaphengst** kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Otto Kaphengst
Magdeburg-Sudenburg
2906 Muster franko!

Erstklassige 3000
Emaill-Haushaltungs- und Küchengeschirre
erstaunlich billig
Altmarkt 23.
Wegen Umzug nach Sünderstraße 18
Großer Räumungs-Verkauf
in Franzen zu herabgesetzten Preisen.
Rollen von 8 Pf. bei **W. Land**,
Altmarkt, Sünderstr. 25 a.

Waschen Sie schon mit Kluges
Seifensalmiak?
445
Fussboden-Lackfarbe
schnell trocknend und freischichtig.
sämtl. Sorten Lackfarben, Lein-,
Pinel-, Firnis-, Terpentin-
und Lack empfiehlt billigst bei
10 Proz. Rabatt
H. B. Becker, Halberstädterstraße
36 und 50.

Durch meine Massen-Bareinkäufe!

Schlage ich **Jede Konkurrenz.**

u. a. empfehle ich:

Einen **Posten Herren-Anzüge**

neueste Fassons und Muster, Ersatz für Maß.

Einen **großen Sommer-Paletots**

schickste Formen, geblagene Verarbeitung.

Neu eingetroffen!

Ein großer **Posten**

Konfirmanden-Anzüge

vorzügliche Qualitäten, unerreicht billig.

Eine **Partie Jacketts und Hosen**

Bunte Westen, modernste Fassons und Muster.

Arbeits-hosen in vielen Sorten.

Ein **Posten Kleiderstoffe**, schwarz und farbig.

Weisse Unterröcke in vielen Qualitäten.

Aufstands-röcke in reizender Ausführung.

Ein **Posten**

Jacketts für Konfirmandinnen

von 3.75 Mt. an.

Blusen und Kostümröcke

Leib-, Bett- und Tischwäsche

Staubmäntel.

Eine **Partie Gardinen** weiß und creme

abgepaßt und vom Stück **fabelhaft billig.**

Die Preise sind **staunenerregend billig**,
billiger wie bei jeder Konkurrenz!

Gelegenheitskauf-

Geschäft

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1, Eingang Apfelstraße, erste Tür.

Diesdorf. Diesdorf.

Fleisch-Offerte.

Da ich jetzt Mitinhaber des väterlichen Geschäfts bin, verkaufe ich von heute ab: **Rindfleisch**, Pfd. 70 Pf., bei Abnahme von 5 Pfd. 60 Pf. **Schweinefleisch**, Pfd. 80 Pf. **Schinken**, Karbonade, Pfd. 90 Pf. **Gehacktes Fleisch**, Pfd. 80 Pf. **fämtliche Kochwurst**, Pfd. 80 Pf. **Bratwurst**, Pfd. 1 Mt. — In Magdeburg bin ich mit Fleischwaren auf dem Johannisfriedhof in Firma: Bertha und Berthold Linck. Für reelle und gute Ware wird gesorgt.

Hochachtungsvoll **Berthold Linck.**

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten **ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung**

3085 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. **Ecke Westendstrasse.**

Sozialdemokratische Gemeinde-Politik

Kommunalpolitische Abhandlungen

Herausgegeben unter Leitung von **Paul Hirsch.**

- Heft 1. **Das kommunale Wahlrecht**
Von Paul Hirsch und Hugo Lindemann. Preis 30 Pfennig.
- Heft 2. **Kommunale Arbeiterpolitik**
Von Hugo Lindemann. Preis 40 Pfennig.
- Heft 3. **Kommunale Schulpolitik**
Von Max Lueder. Preis 50 Pfennig.
- Heft 4. **Kommunale Wohnungspolitik**
Von Paul Hirsch. Preis 50 Pfennig.
- Heft 5. **Steuern und Gebühren**
Von Hugo Lindemann. Preis 30 Pfennig.

Schöne weiße

Bettfedern Fertige Betten Federdichte Inletts

am besten und billigsten offeriert unter Garantie 2871

Carl Gottschalk
Magdeburg-Neustadt.



Mod. Fasson. Billige Preise
Franz Paul 3120
Goldschmied, Berlinerstraße 1b

Stauend billig!
Seifen aller Art
Grüne Seife Pfd. 15 Pf.
Orangefarbe, Stärke
Milchflaschen mit Nummern
Stück 5 Pf. 2811
Matthare Gummi-Sauger
ohne Naht, Stück 15 Pf.
Gustav Schubert
Drogen-Handlung
Sudenburg, Halberstädterstr. 107
Gegenüber der Kurfürstenstr.

Kaufe fortwährend
Kanarienhähne
und bezahle pro Stück
4.00 bis 8.00 Mt. u.
Weibchen von 14 Stück
an 80 Pf. 2894
Gute **Rübsant** bei Abnahme von
10 Pfund 1.60.
J. Tischler, Annastraße 25.

Zucker
(gemahlene Raffinade) das Pfund nur
20 Pf. 3064
5 Prozent Rabattsparmarken.
Butterhandlung Edelweiß
40 Halberstädterstraße 40.

3 Zugabe-Tage!

Gratis als Zugabe!
bekommt
Donnerstag, Freitag, Sonnabend
jeder Käufer
bei einem Einkauf von 50 Pfg.
aufwärts
einen bunten, tiefen
Kinder-Suppenteller.
Wolf Seelenfreund
Breiteweg 66
an der Fontäne.

Wilhelm Erdmann
Sudenburgerstraße 23, empfiehlt
sein Lager von Schuhwaren in eleg.
Ausf. z. Konfirmation. Solide Preise.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Edele Tauben
(Kröpfer, Frauen-, Mohrentöpfe,
Trommel-, Brief-, Lämmler u. v. a.)
empfiehlt in größter Auswahl 3114
H. Schrader Magdeburg
Wallstraße 1a.
Taubenbindung kauft D D.

Kaiser-Panorama
Breiteweg 134, I.
Zweite Reise durch das
malerische **Kärnten.**
Hochinteressante Tour durch
Murnberg und Heidelberg.

Neu! Neu!
Der Zukunftsstaat
von J. Stern
Preis 30 Pfg.
empfehlen
Buchhandlung
Volkstimme
Jakobstr. 49.

Wohnung 3101
[Große Storchstr. 7, v. 2 Tr.]
(4 Zimmer, Küche, Speisekammer u.
Badezimmer sowie reichl. Zubehör) für
450 Mt. zum 1. April zu vermieten.

Unständiges Logis für 1 oder 2 junge
Leute Tischlerkrugstr. 6, S. r. I. 1.
Möblierte Stube zu vermieten,
Mittagstisch für mehr. Herren
bei D ö h r i n g, Olivenkellerstr. 43.

Unst. Schlafst. Kottrebstr. 10, 3 Tr.
Goldschmiedelehrling sucht
Franz Paul, Berlinerstraße 1b.

Eine tüchtige **Schneiderin** wird
sofort gesucht bei Frida Platte,
Alleganderstr. 12-13. 1245

Tüchtige **Zwickerin** sucht
A. Rosenberg, Akerstr. 1d.

Restaurant z. Gabelung
Ede Feld- u. Coquillestr., Sudan
112 vom 15. bis 23. März
Großes Preisschießen.

18 wertvolle Preise. Preise und Be-
dingungen sind im Lokal ausgestellt.
Zu zahlreicher Beteiligung laden ein
B. Schütz und J. Seep.

**Zentralverband der Handels-, Transport- u.
Verkehrsarbeiter Deutschl. Verwaltung Magdeburg**
Bureau: Stephansbrücke 38. — Telephon: Nr. 276.
Den organisierten Arbeitern und Parteigenossen Magdeburgs zur Nachricht, daß die
welche Mitglieder des
Zentralverbandes der
Handels-, Transport- u.
Verkehrsarbeiter sind,
erhalten haben. Wir bitten die Parteigenossen und organisierten Arbeiter, falls sie mit Ausfühern zu-
sammenkommen, sich die Kontrollkarten zeigen zu lassen. In Frage kommen die Ausfühern aller
Branchen, wie Bierkutscher, Expeditionskutscher, Kutscher in den kaufmännischen Geschäften, Stein-, Sand-,
Arbeits-, Holz-, Kohlen- und Müllkutscher usw.
Wer von den Ausfühern keine Legitimationkarte besitzt, ist nicht organisiert.
Die Ortsverwaltung. I. A.: Ford. Bender.

Donnerstag den 20. März
univerrücklich letzte Vor-
stellung.
CIRCUS
Sarrasani
Telephon 690.
Donnerstag den 22. März
abends 8 Uhr
**Sensationelle
Elite-Vorstellung**
Mittellung an alle starken
Männer, Ringkämpfer, Ath-
leten, ob Professionale oder
Amateure, welche sich im Zwei-
kampf mit **Katsukuma**
Higashi messen wollen?
20 Mark Prämie
zahlt Herr Katsukuma Higashi
einem jeden, der ihm 2 Min.
unbesiegt widersteht, für 4 Min.
sowie für jede weitere 2 Min.
20 Mt. mehr. Anmeldungen
werden täglich bis um 3 Uhr
mittags im Bureau des **Circus**
Sarrasani entgegengenommen.
Freitag den 23. März
abends 8 Uhr
Clown- u. Komiker-Vorstellung
mit besonderen Ueberraschungen

Walhalla.
Das konkurrenzlose
brillante
II. März-Programm
10 Attraktionen 10
Abendlich sensationeller
Erfolg!

Wilhelm-Theater.
Heute und folgende Tage
Das Schützenfest.
Stadt-Theater.
Donnerstag den 22. März 1906
Die Afrikanerin.

Sieverts Variété
Täglich abends 8 Uhr
Internationaler
Soubretten-Wettstreit und
Schönheits-Konkurrenz!

Fermersleben. Stillers Gesellschaftshaus
Freitag den 23. März 1906
Meyer-Lingardt-Abend
Alles Nähere Anschlagplakate. 311

Voranzeige. Luisepark
Bei dem am Sonntag den 25. März er.
stattfindenden **Gesellschafts-**
Konzert wird das **Magdeburger**
Gesangs-Doppelquintett (8 Damen, 4 Herren) freundlich mitwirken

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Fürstenufer 6 I (nicht bei der Strombrücke), Telephon 284
Unentgeltliche **Auskunft** an organisierte Arbeiter und Witwen
Waisen, Dienstboten, Hehlige, Jubilanten und solche Personen, die eine
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-12 Uhr.
Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchen geschlossen

Zimmerer von Schönebeck u. Umg.
Donnerstag den 22. März, abends 8 Uhr
Oeffentliche Zimmerer-Versammlung
im „Bürgerhaus“, Schönebeck, Breiteweg 57.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Kameraden zu den Forderungen des
vorigen Jahres?
2. Die Maßregelung eines organisierten Kameraden auf der
„Kaiserbrauerei“.
3. Wahl einer Lohnkommission.
4. Verschiedenes. 3119
Da die Tagesordnung unsere Existenzfragen enthält, darf in dieser
Versammlung keiner fehlen.
Der Einberufer.

Schönebeck.
Oeffentl. Volksversammlung
Donnerstag den 22. März, abends 8 1/2 Uhr, in der „Tonhalle“
Dr. Kramer aus Magdeburg spricht über: 3116
Das neue Schulgesetz und der Austritt aus
der Landeskirche.
Das ungemein große Interesse, das die gesamte Bevölkerung an
dieser Besprechung nimmt, bedingt es, diese Versammlung zu besuchen
und dadurch öffentlich Protest einzulegen gegen die Vergewaltigung der
Schule und die damit verbundene Schädigung der gesunden Volksbildung.

**Zentralverband der Handels-, Transport- u.
Verkehrsarbeiter Deutschl. Verwaltung Magdeburg**
Bureau: Stephansbrücke 38. — Telephon: Nr. 276.
Den organisierten Arbeitern und Parteigenossen Magdeburgs zur Nachricht, daß die
welche Mitglieder des
Zentralverbandes der
Handels-, Transport- u.
Verkehrsarbeiter sind,
erhalten haben. Wir bitten die Parteigenossen und organisierten Arbeiter, falls sie mit Ausfühern zu-
sammenkommen, sich die Kontrollkarten zeigen zu lassen. In Frage kommen die Ausfühern aller
Branchen, wie Bierkutscher, Expeditionskutscher, Kutscher in den kaufmännischen Geschäften, Stein-, Sand-,
Arbeits-, Holz-, Kohlen- und Müllkutscher usw.
Wer von den Ausfühern keine Legitimationkarte besitzt, ist nicht organisiert.
Die Ortsverwaltung. I. A.: Ford. Bender.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 68.

Magdeburg, Donnerstag den 22. März 1906.

17. Jahrgang.

Vom Seemanns-Schutzkongress.

Der erste allgemeine Schutzkongress für alle in der Schifffahrt und am Schiffbau beteiligten Arbeiter trat Montag vormittag in Berlin im Gewerkschaftshaus zusammen. Sein Zweck ist vor allem die gesetzgebenden Körperschaften auf das Elend des Seemannsberufs hinzuweisen und sie davon zu überzeugen, daß die am 1. April 1903 in Kraft getretene Seemanns-Ordnung ihren Zweck in keiner Weise erfüllen kann. Dieser Aufgabe suchten die Einberuher des Kongresses auch dadurch gerecht zu werden, daß sie an die Mitglieder des Reichstags und ebenso an die Reichsregierung Einladungen ergehen ließen, doch mußte der Vorsitzende des Seemannsvorbandes, Redakteur Paul Müller-Hamburg, in seinem Referat über die soziale und rechtliche Stellung der seemannischen Arbeiter zu seinem Bedauern konstatieren, daß keine der bürgerlichen Parteien der Einladung stattgegeben hatte. Ebenso glänzte die Reichsregierung durch Abwesenheit. Für die Arbeiterschaft ist es ja nichts Neues, daß dieselbe Regierung, die zu gleichgültigen Veranstaltungen bürgerlicher Interessengruppen Vertreter entsendet, von solcher Beteiligung an proletarischen Kongressen nichts wissen will. Auch von bürgerlichen Parteien sind die Arbeiter kaum eine andre Behandlung gewohnt. Doch kommt es wohl selten vor, daß eine amtliche Körperschaft so unerblickt zu erkennen gibt, warum sie mit Arbeiterorganisationen nichts zu tun haben will, als es in einem besonderen Falle dem Seemanns-Schutzkongress gegenüber geschah. Die Seebereitschaft, die ebenfalls eingeladen war, lehnte das Gedächtnis mit der Erklärung ab, daß die Tendenz der Organisation, von welcher der Kongress veranstaltet sei, ihr nicht genehm wäre. Wenn die Seemannsorganisation vaterlandsliebend, von monarchisch-königstreuem Geist erfüllt wäre und sich nicht im Schlepptau der Sozialdemokratie befände, wäre vielleicht ein Vertreter der Berufsorganisation erschienen.

Mit Recht hielt der Verbandsvorsitzende es für angebracht, bei dieser Gelegenheit einmal das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft darzulegen. Was die Gefahr für die heutige Staatsordnung betreffe, so sei davon bei einer Versammlung des Bundes der Landwirte mit ihren unverschämten, die Bevölkerung empörenden Kundgebungen entschieden eher zu reden als einem Gewerkschaftskongress gegenüber, der die Gesetzgebung veranlassen wolle, dem Elend der Berufsorganisationen ihr Auge zuzuwenden. Das Verlangen aber, so meinte Müller weiter, daß die Arbeiterschaft sich von der sozialdemokratischen Parlamentsvertretung lösen soll, klingt beleidigend. Wenn sich jemals ergeben hat, daß die bürgerlichen Parteien nicht die Interessen der Arbeiterschaft vertreten wollen, so an dieser Stelle, wo kein bürgerlicher Parlamentarier zugegen ist, wo aber jeder Delegierte aus jahrelanger Erfahrung weiß, daß die Sozialdemokratie stets die Volkstrecklerin des Willens auch der seemannischen Arbeiter war. In schlagenden Beispielen führte dann der Redner an, wie selbst die Reichsregierung sozialdemokratische Vorschläge zur Seemanns-Ordnung berücksichtigen und wie Vertreter bürgerlicher Interessen in Stunden der Erkenntnis zugeben mußten, daß die Seemanns-Ordnung weit besser zu handhaben wäre, wenn die Reichstagsmehrheit nicht so vornehm genommen gewesen wäre und mehr den sozialdemokratischen Anträgen stattgegeben hätte. Müller hielt dann den

deutschen Meeresreisenden ihr Sündenregister vor und zeigte an zahlreichen Tatsachen, wie das Unternehmertum bei einem unvergleichlichen Aufschwung des Gewerbes und bei den jetzigen Profiten sich nur von dem einen gemeinschädlichen Gedanken leiten läßt, die Erweiterung der Sozialgesetzgebung zu hintertreiben. In zehn Jahren hat sich die Leistungsfähigkeit der deutschen Handelsflotte um 234 Prozent erhöht, und da wagen die Meeresreisenden zu behaupten, daß sie durch die 288 Mark, welche die Sozialgesetzgebung pro Mann und Monat kostet, zugrunde gerichtet werden. In flammender Anklagerede schilderte Müller dann das materielle Elend des Seemanns, dessen Behandlung noch weit unter der des Gefindes steht. Er wies auf die Ungerechtigkeit, Rechtlosigkeit, auf die ungenügende Entlohnung der Matrosen und Heizer hin und führte zahlreiche Beispiele an, wie Meeder und Kapitäne sich gewissenlos an der Mannschaft veründigen. Die Meeder, indem sie entweder verdorbene oder minderwertige, leicht dem Verderben ausgesetzte Nahrungsmittel als Proviant an Bord geben, die Kapitäne, indem sie die Mannschaft bestehlen. Dies geschieht entweder dadurch, daß der Kapitän von dem zur Proviantierung der Mannschaft bestimmten Gelde einen oft sehr erheblichen Teil in seine Tasche wandern läßt oder daß er in fremden Häfen guten Proviant gegen schlechten umtauscht. Solche Gaunereien werden zum Teil noch vom Meeder entschuldigt, während der hungernde Seemann, der sich etwa an den für die Kajütspassagiere bestimmten Lederbissen vergreift, wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wird. Solche Spitzbubenstücke sind empörend; was soll man dazu sagen, wenn durch feigerliche Unterjochung ans Licht gefördert wurde, daß der Kochsmaat des Dampfers „Nubier“ verdorbene Mehl bekommen hatte und in seiner Verzweiflung Selbstmord beging, da er bestraft wurde, weil es ihm nicht möglich war, aus solchem Mehl genießbares Brot zu backen. In einem andern Gerichts Urteil, das der Referent anführte, ist festgestellt worden, daß ein Rostocker Dampfer ekelhaftes Wasser aus der Düna an Bord hatte; daß auf einem Flensburger Schiff die Mannschaft verdorbene Margarine erhielt, bezeugt ein andres Urteil. Der Dampfer „Sonnenschein“ hatte Trinkwasser an Bord, das nach Schwefelwasserstoff roch; als die Mannschaft sich darüber beschwerte, schrieb der Kapitän sie ins Schiffsjournal, um ihre Bestrafung zu veranlassen. Verdorbene Butter, die noch von der vorigen Tropenreise an Bord war, sowie stinkendes Salzfleisch wurde der Mannschaft des Hamburger Dampfers „Hornfels“ auf der Meise verabreicht. Solche ungenügende und ekelhafte Ernährung macht erklärlich, daß die Mannschaft nicht tot als Lebewohl aussieht, wenn sie von einer Afrikareise heimkehrt. Die Wissenschaft hat konstatiert, daß Krankheiten, wie die Segelsschiffsberiberi und der Stordut, bei genügender Verpflegung nicht auftreten. Gegen solchen Raubbau an ihrer Gesundheit ist die Mannschaft zu Lande wie zu Wasser wehrlos. Die absolute Gewalt, die Kapitäne und Offiziere an Bord ausüben, hindern Matrosen und Heizer an einer wirksamen Kontrolle der Spitzbübereien: am Lande aber, wo die Seegerichte zu sprechen haben, werden die unteren Chargen entweder gar nicht oder nur höchst selten zu Bestrafen ernannt.

Sowohl die Vor- wie die Nachmittag-Sitzung wurde völlig durch das Referat des Vorsitzenden Müller ausgefüllt, das in das Verlangen nach besseren gesetzgeberischen Maßnahmen zugunsten der Seeleute ausklang. Eine Diskussion

erfolgte nicht; die Versammlung stimmte vielmehr einhellig einer Resolution zu, in der auf die Mängelhaftigkeit der heutigen Seemanns-Ordnung hingewiesen wird. Bessere Behandlung der Arbeitskräfte, verstärkter Schutz von Leben und Gesundheit der Seeleute, Sicherung der Rechtsverhältnisse, Fürsorge für Strüppel und Sieche, Erhöhung der heutigen Minimallohn um 15 bis 20 Proz. und ein einheitlicher Ueberstundenlohn von 50 Pf., Revision der Seemanns-Ordnung, Kontrolle der Schutzmaßnahmen an Bord durch Seeleute, Revision der Speisekarte, Stellung der Seeleute unter das Krankenversicherungsgesetz, ein Reichsbemannungs- und ein Tief- und Leichtlade-Gesetz: das sind im wesentlichen die Forderungen, die in der Resolution erhoben werden.

Auf der Tagesordnung des Kongresses steht noch die soziale Fürsorge für die Hasenarbeiter, Binnenfahrer, Flößer, Flussmaschinen und Heizer, sowie die Unfall- und Erkrankungsgefahr der Arbeiter auf den deutschen Werften und die Mittel zu ihrer Verhütung. Referenten zu diesen Fragen sind die Verbandsvorsitzenden Johann Döring-Hamburg und Karl Kirchner-Berlin sowie der Arbeitersekretär Rudolf Wiesel-Lübeck. Außerdem hat der Kongress noch über die Errichtung eines ständigen Schutzkomitees für die in der Schifffahrt und am Schiffbau beteiligten Arbeiter zu beschließen. Wie der Tabakarbeiterkongress und die Heimarbeiter-Ausstellung kann auch der Seemannskongress die Regierung und die herrschenden Klassen darüber belehren, daß die „Kampottschüssel“ der Arbeiter keineswegs voll ist; aus dem Referat des ersten Tages ist vielmehr zu entnehmen, daß die Seeleute eine solche „Kampottschüssel“ noch nicht einmal von fern gesehen haben! —

Bermischte Nachrichten.

* **Zuristendentsch.** Das Oberlandesgericht Hamburg hat sich nach der Zeitschrift „Die Rechtsprechung der Oberlandesgerichte auf dem Gebiete des Zivilrechts“ von Mugdan und Falkmann über den Begriff der „schwierigen Sachprüfung“ im Sinne des § 4 der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige ausgesprochen. Dies geschieht in folgendem Satz, zu dessen Erläuterung wir vorzuschicken, daß das Gericht die Frage dahin formuliert, ob die dem Gutachter gestellte Aufgabe objektiv schwierig war: „Als eine solche, das heißt als eine nicht leichte, ist sie aber für die verständige Handhabung des Gesetzes, das (Zivilprozessordnung § 407) jeden, der eine Wissenschaft, eine Kunst oder ein Gewerbe, davon die Kenntnis Voraussetzung der jeweiligen Begutachtung bildet, öffentlich zum Erwerb ausübt, zwingt, seine Zeit und seine Kenntnisse in den Dienst der Gerichte zu stellen, in allen Fällen anzuerkennen, wo die Aufgabe nicht als von jedem mit der immer voraussetzenden Sachkunde Vertrauen ohne weiteres lösbar erachtet werden darf (wie zum Beispiel die markt gängigen Werte, kontaktmäßige Beschaffenheit einer Ware, das ortsbliche Entgelt für gewisse Leistungen oder die in bestimmten Verkehrskreisen herrschenden Anschauungen und Manieren und dergleichen mehr), sondern wo, bei nicht offen zutage liegender Beschaffenheit oder nicht auf den ersten Blick klar zu übersehender Konstellation des Begutachtungsbereiches erst eine zeitraubende Untersuchung, Beobachtung, Ermittlung und Feststellung der für das sachverständige Urteil zu berücksichtigenden tatsächlichen Unterlagen vom Gutachter selbst beschafft werden muß, oder wo das abzugebende gutachtliche Urteil nicht mühelos aus dem bei jedem Sachkundigen als in steter Bereitschaft vorhanden anzunehmenden Erfahrungswissen und Wissensschatz vorantommen werden kann, sondern erst eine längere Zeit erfordernde umständlichere geistige Arbeit durch logische Schlüsse und Erwägungen, Berechnungen und Schätzungen nötig macht, oder wenn gar beides: zunächst eine verlässliche, sachkundige Ermittlung des zu begutachtenden Tatbestandes und sodann eine komplizierte Geistesarbeit für

Im Kohlenrevier von Courrières.

Kleine Augenblicksbilder.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Lens in Nordfrankreich von ihrem Berichterstatter unter dem 15. d. M. geschrieben:

Der Schnee schmilzt. Das Kohlenstädtchen zeigt wieder sein wahres Gesicht. Aus der weißen Decke schauen die schwarzen Schieferdächer der kleinen Häuser hervor, man sieht, daß die Straßen schwarz und schmutzig sind, von den schlaffen Hügeln der Umgebung heben sich die schwarzen Zechengebäude am Himmel ab, die Kamine jenden dunkle Rauchwolken in die Luft.

Ich wanderte ein wenig umher. Man braucht nur eine einzige Straße zu sehen, um das ganze Städtchen zu kennen. Eine ist genau so einförmig, eintönig wie die andre. Diese niedrigen Backsteinhäuschen, höchstens zwei Etagen hoch, machen den Eindruck von gemalten Pappdeckelschachteln. Man sieht von außen, wie dünn die Wände sind, man fühlt von außen den Zug durch die schlecht schließenden Fenster und Türen, man tritt in die Häuser und ist bedrückt von dem Kalmilugus der billigen Fabrikmöbel, welche die Zimmer füllen. Das alles scheint kaum dreißig Jahre alt, auf dem raschen Verbienst emporgeschossen, der die steigende Ausbeute der Kohlenlager ins Land brachte.

Außer den Arbeitern leben hier nur die paar Handwerker und Kaufleute, die für eine ganz gleichförmige und die gleichen Bedürfnisse besitzende Bevölkerung nötig sind. Fleischerläden, Krämereien, dann ein Tabakweib, ein Weißwarenhaus, wieder Fleischerläden und Krämereien, das ist das Bild, das die Schaufenster bieten. Das Städtchen ist wieder ruhig geworden. Die Katastrophe hat eine Unmasse Fremde angelockt, jedes verfügbare Bett ist belegt. Aber nicht die geringste Bewegung mehr verrät, daß wenige Kilometer außerhalb der Stadt sich die letzten Akte eines furchtbaren Dramas abspielen.

Der Wagen führt einen englischen Kollegen und mich nach den Gruben. In beiden Wellen sieht sich das Gelände. Wir durchfahren das erste Unglücksdörfchen. Noch immer die unheimliche Ruhe. Vor einer Haustür steht ein Stuhl, darauf ein Krug, das Zeichen, daß im Hause ein Toter liegt. Der Wagen führt uns

wieder aufs freie Feld, im Bogen um die Zechen Mericourt, die am nächsten mitgenommen wurde. 200, 300 Meter unter uns, in den Gängen des Bergwerks liegen wir zerstreut oder an den Füllorten aufgehäuft, tausend gräßlich verstümmelte Leichen, denen die Kelter nicht nahe zu kommen vermögen, die nur noch Skelette sein werden, wenn man sie nach Wochen endlich wegräumen kann.

Und, so unglaublich es ist, vielleicht sind direkt unter uns, in einer geschützten Ecke, am Ende eines Ganges, doch noch ein halbes Duzend Lebender zusammengedrängt, von allen Seandern durchschüttelt, die Pola im fürchterlichsten Kapitel seines „Germinal“ beschreibt.

In Billu, in einer Schenke, wo ich auf einen Augenblick einkehrte, sagt mir die Wirtin: „Sie müssen den kleinen Jacques sehen!“ Jacques ist der siebzehnjährige Arbeiter aus dem Nachbarhause, der bei der Explosion in der Grube war und knapp entkommen ist. Er wird gerufen. Er ist klein und schwächlich, und sieht aus, als ob er zwölf Jahre zählte. Er arbeitete nahe am Ende eines Ganges. Plötzlich wird er von einem gewaltigen Luftstoß auf den Boden niedergeworfen. Die Lampe erlischt, er ist in absolute Finsternis gehüllt. Aber da er den Weg kennt, findet er sich auch im Dunkeln zurecht. Plötzlich stolpert er über etwas Weiches, eine Leiche. Er zündet Streichhölzer an, die er entgegen den Vorschritten mit sich trägt, und erkennt Kameraden. Je weiter er vorwärts schreitet, desto stickiger wird die Luft, desto mehr häufen sich die Leichen, die er überklettern muß.

„Es war schrecklich.“ sagte er, „ich wagte nicht mehr, Streichhölzer anzuzünden.“

„Warum?“ fragte ich.

„Ich hatte Angst, meinen Vater unter den Leichen zu erkennen und vielleicht auf sein Gesicht treten zu müssen, um mich zu retten!“ ...

In der Straße von Mericourt gerate ich mit einem Tagelöhner ins Gespräch, der über Tag bei der Kohlenverladung beschäftigt war. Er schildert mir die Bestürzung, die alle ergriff, als aus dem Schacht der Donner der Explosion erscholl, die Verzweiflung, als

man hundentlang Rettungsversuche unternahm und nur einige Kameraden aus dem obersten Gange ans Licht brachte.

Einer der Geretteten ist sein Schwager, Vater einer sechs-köpfigen Familie. Der Tagelöhner erklärt sich bereit, mich zu ihm zu führen. Am Ende des Dorfes treten wir in ein niedriges Häuschen ein. Aus dem engen Flur führt eine schmale Treppe ins Dachgeschloß, rechts eine Tür ins Wohnzimmer. Der Raum ist sauber und anheimelnd. An der Wand hängen ein paar Photographien, ein paar Holzschilde, auf der gelb gestrichenen Kommode stehen leere Blumenvasen. Am Kamin, in einem Lehnstuhl, sitzt ein Mann, der uns den Rücken kehrt. Unserm Eintritt scheint er kaum zu bemerken. Wir treten näher, er wippt sich immer noch nicht. Stier und steif blickt er ins Feuer. Die hellen Flammen sind anscheinend das einzige, was der Gesichtssinn noch bemerkt.

Der Unglückliche war halb erstickt an die Oberfläche gebracht worden. Seit er wieder zu Kräften kam, hat er kein Wort geredet, wie mechanisch ist er die Speisen, die man ihm in den Mund steckt, und man weiß nicht recht, ob er wirklich schluckt, wenn er zu Bett gebracht wird. Er ist gerettet worden im besten Mannesalter, aber nur, um bloß noch die Erziehung eines Schlafwandlers zu führen ...

Wenn sich die Nachkommen der Opfer in stummer Verzweiflung mit ihrem Loos abfinden, so geht die Regierung des Unwillens bei den Belegschäften der übrigen Werke des Reviers um so tiefer.

Am ersten Tage war es geradezu ergreifend, wie selbst in den der Unglücksstelle am nächsten liegenden Zechen die sämtlichen Arbeiter in gewohnter Weise eintraten. Nirgend ein ängstliches Säubern auch nur einen Augenblick lang, obwohl es schließlich nur menschlich gewesen wäre, in der ersten Erschütterung Zurück zu zeigen. Vor einigen Jahren, als in Paris auf der Ubergangsbahn 70 Menschen den Tod fanden, wurde die Bevölkerung von solcher Panik ergriffen, daß die Statistik der Reisenden monatelang um Zehntausende unter der normalen täglichen Durchschnittsziffer blieb.

Sier bei einer ungleich schrecklicheren Katastrophe wankte der

Me aus dem emittierten Tatbestande zu neubenden antiautistischen Schlussfolgerungen geordnet wird." Die Nachrichten werden sich vollständig demnach verstehen, dem fälschlichen Satz eine Erklärung beizugeben.

Er dankt verbindlich für die gefällige Nachricht. Aus dem "Frankfurter Zeitung" ein Referat: "Es ist nicht wahr, was in der 'Frankfurter Zeitung' vom 13. März er zu lesen ist, daß der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses v. Arnim sein Mandatsverwehren anlässlich des Todes Eugen Richters an Dr. Müller-Sagan mit dem Satze beginnt:

"Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlich für die gefällige Nachricht von dem Heimgange des Herrn Abgeordneten Eugen Richter."

Es ist ja nicht irgendeiner, der so schreibt, sondern der Präsident und Repräsentant des preussischen Abgeordnetenhauses, der über die Sitten dieses Parlaments zu wachen hat. Kann das stimmen? Man braucht ja an der Aufrichtigkeit seines Weils nicht zu zweifeln, — aber so ungefähr könnte auch ein Schreiben beginnen, mit welchem ein leichtlebiger Neffe auf den Tod seines reichen Onkels reagiert.

Generale als Schützenjäger. Auf der Gemäldeausstellung in Peterburg kam es dieser Tage zu einem sonderbaren Vorfall. Alle Besucher der Ausstellung schienen ganz außerordentlich gereizt und nicht der Bilder wegen, sondern zu gegenständig scharf betrachten hingelommen zu sein. Namentlich fiel dem unbefangenen Besucher die ganz enorm hohe Anzahl von Generalen in der Ausstellung auf; ganz absonderlich aber war das Gebaren der Generale, die unermüdet durch die Ausstellungsräume wanderten und etwas zu suchen schienen. Einige entwickelten dabei sogar jugendliche Lebhaftigkeit, indem sie wiederholt die Treppe zur oberen Galerie hinauf und wieder herunter eilten. Fast dasselbe Gebaren zeigte die Damenwelt. Der Schlüssel zu diesem komischen Verhalten gab folgende in der "Nowoje Wremja" erscheinende Anzeige: "Eine entzündende Brünnele von leidenschaftlichem Temperament wünscht die Bekanntschaft eines Generals zu machen, den sie bei ihren Spaziergängen häufig auf dem Platz und der großen Moskaja trifft. Ich werde am 1. März um 3 Uhr nachmittags auf der Gemäldeausstellung in der großen Moskaja sein und einen Hut mit gelben Hofen tragen. — Die guten Generale waren hineingefallen, doch die entzündende Brünnele suchte auf der Ausstellung, und die Negoziosierungen der Generale verliefen ebenso reijntatlos wie im letzten Kriege, und so verliefen sie das Schlachtfeld, ohne den Feind gesehen zu haben."

Vereine und Versammlungen.

Die Ortskrankenkasse für graphische Betriebe hielt am Montag abend in der "Reichshalle" ihre Generalversammlung ab, zu der von den Vertretern der Arbeitnehmer die Hälfte, von denen der Arbeitgeber aber nur der fünfte Teil erschienen waren. Zu dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht gab der Mandant Bede einige Erläuterungen. Bei 53 000 Mark Einnahmen betragen die Ausgaben ebensobiel, so daß 1905 ein Ueberschuß nicht erzielt wurde. Von dem Vermögen im Betrage von 48 033,37 Mark gehören 43 023,97 Mark zum Reservefonds. Die Kasse hatte am Jahresabschluss in 7 Beitragsklassen 1564 Mitglieder, darunter 1081 männliche und 483 weibliche. Interessant war die Darstellung des Mandanten, in welcher Weise die Mitglieder der einzelnen Beitragsklassen die Kasse belasten, resp. die höheren Klassen zu den untersten beitragen müssen.

Die einzelnen Klassen zahlen

Beitrag pro Woche	100	80	60	45	30	20	10 Pf.
Ausgabe pro Woche und Kopf	82	72	62	54 1/2	47	42	37 "
Weniger Beitrag als Ausgabe	—	—	2	9 1/2	17	22	27 "
Mehr	18	8	—	—	—	—	— "

Die Verwaltungskosten der Kasse betragen 9 Prozent, sind also im Hinblick auf viele andere größere Verwaltungen als niedrig zu bezeichnen. Bedauerlich ist es und zeigt auch von wenig Verständnis für die soziale Wirksamkeit der Krankenkassen, daß die Stadtverordneten dem Antrag des Magistrats zustimmten, die Kurkosten an den Krankenanstalten auch für Kassenmitglieder von 1,80 Mark auf 2,20 Mark, d. h. um 22 1/2 Prozent zu erhöhen, die Kassen haben dabei dem Stadtrat dabei eine Mehrzahlung von über 60 000 Mk. zu leisten, wozu die graphische Kasse bei etwas über 5000 Mk. Krankenkosten im Vorjahr pro Jahr mindestens 1200 Mk. beitragen hat. Einstimmig trat die Versammlung, also auch die Arbeitgebervertreter, den von der Freien Vereinigung der Kranken-

lassen-Vorstände in dieser Frage gestellten Beschlüssen bei, die die Erhöhung der Kurkosten verurteilten. Im ein 20 000 Mk. betragendes Defizit der Krankenanstalten, die in Magdeburg leider fälschlicherweise immer noch der Armenverwaltung unterstehen, einzuwenden, befaßt man die Krankenanstalten, also die Stellen der Armen mit 60—80 Mk. jährlich. Mit Recht wies Herr Wehge darauf hin, daß es den Herrschaften immer noch möglich sei, in der Magdeburger Gesundheitsversicherung ihre Dienstnächsten usw. für den billigen Satz von 6 Mk. pro Jahr zu versichern. Diese billigen Gebühren erhöhe man nicht. In der Verurteilung solcher Auswüchse "moderner" Sozialpolitik war die Versammlung einig, die auch, ebenso wie der Vorstand des hiesigen Krankenanstaltenvereins, die Errichtung einer Erholungsstätte für weibliche Kranke auf dem Fort am "Neuen Schwan" an der Leipzigerstraße für vertretbar hielt. Dieser Plan, der sehr unter dem Stand der Chaussee zu leiden hat, empfiehlt sich nur durch die Bequemlichkeit, mit der er zu erreichen ist, sonst durch nichts. Aber die Billigkeit darf bei Projekten von so hoher Wichtigkeit nicht maßgebend sein. Ein solcher Plan muß wenigstens den mindesten Ansprüchen genügen, die man im Interesse der Kranken und der Volksgesundheit zu stellen berechtigt ist. Die Versammlung hofft, daß die Bemühungen der Vorstandsvertreter, einen geeigneten Platz für die Erholungsstätte zu erhalten, Erfolg haben werden. Einen für die Mitglieder der Klasse wichtigsten Beschluß, der für diese selbst auch in finanzieller Hinsicht von großer Bedeutung ist, fahien die Vertreter einstimmig, nämlich die Versicherung der Ehefrauen der Mitglieder für 10 Pf. pro Woche. Sie treten dadurch als Mitglieder der 7. Beitragsklasse in die vollen Rechte, haben Arzt und Apotheke, Hilfs- und Heilmittel und eventuell auch ein Krankengeld von 1,50 Mk. pro Woche zu beanspruchen nach einer Mitgliedschaft von 4 Wochen. Auch Frauen verstorbenen und invalider Mitglieder können die Mitgliedschaft behalten. Nur ein Medner, der die Klassenverhältnisse pessimistisch ansah und Bedenken finanzieller Natur vorbrachte, da die Klasse im letzten Jahre so schon keinen Ueberschuß hatte, wandte sich gegen die Vorlage. Die beschlossene Statutenänderung soll nach Genehmigung durch die Aufsichtsbehörden, am 1. Juli in Kraft treten. Der vom Vorstand vorgelegten Gehaltskata, nach welcher Mandant und zweiter Beamter bei jährlich 50 resp. 25 Mk. Zulage das Höchstgehalt nach 15 Jahren erlangen, stimmt die Versammlung zu. Nach Erledigung einiger Wahlen wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Töpfer.

Am 17. März fand eine gut besuchte Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen bei Wöhme, Kl. Klosterstraße, statt. Müller gab den Jahresbericht vom 4. Quartal, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Drei Stunden lang beschäftigte sich die Versammlung dann mit einem Konflikt, der bereits 3 Jahre die Magdeburger und Berliner Gemüter erregte. Es waren von Berlin drei Kollegen erschienen. Die Sache wurde nach lebhafter Debatte zufriedenstellend für beide Teile gelöst. Zur Lohnbewegung der Töpfer Magdeburgs konnte die Lohnkommission leider nur wenig berichten, da die Arbeitgeber es bis jetzt noch nicht für nötig hielten, eine Antwort auf den ihnen am 1. Januar zugesandten neuen Tarif, welcher am 1. April d. J. in Kraft treten soll, zu geben. Bei dem sozialpolitischen Verständnis, das einigen Arbeitgebern eigen ist, glaubte man, daß den gerechten und billigen Forderungen nichts in den Weg gelegt würde. In den Lohnverhältnissen herrscht eine große Ungleichheit, die eine Reform dringend erfordert. Im jetzigen Tarif sind einzelne Positionen, die es ermöglichen, daß dabei 6—10 Mark wöchentlich mehr verdient werden können, als bei andern Arbeiten. Durch eine Revision wird die Ungleichheit über solche Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten mehr und mehr beseitigt werden. Im übrigen sehen die Töpfer getrostes Mutes dem 1. April entgegen, da die Magdeburger Töpfer, obwohl schlechte Versammlungsbesucher, doch noch immer, wenn es galt, ihren Mann fanden. Auch diesmal werden sie trotz der großen Arbeitslosigkeit, welche viele Kollegen in diesem Winter schwer schädigte, erp. recht, trotz alledem, Solidarität üben und Mann für Mann für ihre berechtigten Forderungen eintreten.

Briefkasten.

A. G. in S. 1. Die Forderung verjährt erst in 1909. 2. Sie müssen sich beim Landrat darüber beschweren, daß Ihnen die Nummer und der Betrag von der Kasse nicht genannt werden. 3. Die Akten werden vernichtet sein. Die Vernichtung geschieht 5—10 Jahre nach der Grobjahrsfrist. 4. Sind die Akten noch da, so kann das Gericht Ihnen die Einsicht gestatten, ist aber dazu nicht verpflichtet.

Stolzstaus der Bergleute nicht einen Augenblick. Wenn heute auf den Gruben von Lens und in den benachbarten Revieren eine Auswärtbewegung einzieht, so handelt es sich um bewußte Streiks, in denen ein Protest gegen die Verwaltung und die Arbeitsverhältnisse in den Gruben liegt. Wir befinden uns hier in einem sehr freizugewohnten Bezirke. Die 24 000 Bergleute des Pas-de-Calais und die 20 000 des angrenzenden Departements Du Nord haben schon mehrere Streiks durchgeföhrt.

Auch jetzt gärt schon seit Monaten eine Bewegung auf Lohn-erhöhung, die, wie es scheint, durch die Katastrophe von Courrières zum vollen Ausbruch gebracht wird. . . .

Der Trompeter der Revolution.

II

Einen Mann, der solche Gedanken in begeisternde, hinreißende Worte kleiden mußte, ist es natürlich, als der Freiheitskampf nun in der äußersten Verfallstunde begann, nicht lange in der Fremde. Während seines Aufenthalts in England garte er wieder eine Reihe sozialer Gedächtnis über, so Thomas Hood's ergreifendes "Lied vom Gend" . . . Als aber in Deutschland die revolutionäre Bewegung in Fluß kam, fand er ihr keine feurigen Grüße über die Nordsee. Er feierte die Bewegung in der Schweiz, in Italien und in Frankreich, wo dem Bürgerkönig der Garas gemacht wurde, und am Vorabend des Berliner Vorkampfes rief er in hinreißenden Worten das deutsche Volk auf zu revolutionärem Kampfe:

"Die eine deutsche Republik,
Die mußt du noch erkämpfen!
Müß jeden Strich und Galgenricht
Dreißig noch besiegen!
Das ist der große letzte Kampf —
Flieg aus, du deutsch Banner, flieg aus!"

Als er im Mai 1848 selbst nach Deutschland zurückkehrte, kam er mitten in die Tragödie hinein, die das letzte veritaunselige deutsche Bürgerturn der negativen Revolution bereitet hatte. Die Reaktion war obenau. Am Rhein freilich war der Freiheitskampf noch nicht erloschen. Die rheinischen Demokraten, Karl Marx als ihre Seele, fuhren die revolutionäre Bewegung aufs neue zu organisieren. Freiligrath stellte sich ganz in ihren Dienst. Er sang die wichtigsten und feurigsten Lieder, und wahrte immer von neuem am Ausbarten in verheißungsvollen Freiheitskämpfe. Marx und Engels hatten die "Neue Rheinische Zeitung" gegründet. Wilhelm Wolff, Georg Weich, der Freiheitskämpfer, Ernst Dronke waren ihre Mitarbeiter. Freiligrath übernahm die Zeitschriftenredaktion, und in dem Revillon der "N. Rh. Ztg." erschien eine Reihe seiner begeisterten Freiheitslieder. Um diese Zeit entstand auch das im deutschen sozialdemokratischen Proletariat ja allbekannte, von Jo-

nigen Pithos durchglühte "Die Toten an die Lebenden", in dem Freiligrath jenen geschichtlichen Moment der Hohenollerntschmach festgehalten hat, den malerisch zu bilden Adolf Meißel mitten in der Arbeit zurückgeschreckt ist: die Szene, wo der Komödiantenkönig Friedrich Wilhelm 4. vor den aufgebahrten Varrikadenkämpfern den Hut zog. Mit bewundernswürdiger künstlerischer Gestaltungskraft hat er in diesem Gedicht die ganze furchtbare Tragödie des 18. März gezeichnet, die Tragödie, die dem Dichter dienen muß zu einer grandiosen Apotheose der Revolution und zu einem wichtigen Aufruf zu neuem Kampfe.

Daß ihm das nicht so hinging, verzieht sich in Preußen-Deutschland von selbst. Die Polizeibehörden waren in rasender Eut. Am 29. August wurde er verhaftet, am 3. Oktober jedoch von den Düsseldorfer Geschworenen freigesprochen. Früh genug, um für die letzte Nummer der "Neuen Rheinischen Zeitung" im Mai 1849 noch das unvergeßliche Abschiedswort zu schreiben:

"Kein offener Sieb in offener Schlacht —
Es fallen die Rüden und Rüden,
Es fällt mich die schleichende Niedertracht
"Der schmutzigen Westfalen!" usw.

Dies stolze Rebellengebidht schaffte ihm bei den Machthabern natürlich auch keinen günstigeren Stand. Freiligrath erfuhr, daß man ihn wieder nachstellte. Im Sommer 1850 ging er deshalb wieder nach England. Wenige Tage darauf wurde ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Er erwiderte die preussische Polizeireueublichkeit mit dem trotigen Abschiedsgruß der "Revolution", den er vom freien Albion den Schergen herüberrief und aus dem wir diese zwei Strophen hierherziehen:

Ihr seht mich in den Kerker bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich mit als Fremde auf des Erdes bornger Flur —
Ihr Blöden, wohn ich denn nicht auch, wo eure Nacht ein Ende hat:
Weißt mir nicht hinter jeder Strich, in jedem Herzen eine Statt?
In jedem Haupt, das trotzig denkt? Das hoch und ungebeugt sich trägt?

In mein Ayl nicht jede Brunn, die menschlich fühlt und menschlich schlägt:
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es ächzt —
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die raslos nach Befreiung lechzt?

Einem Dichter, der solche Verse sang, ist das Proletariat ewigen Dank schuldig, auch dann, wenn er, mißgestimmt über sein jammervolles äußeres Lebensschicksal, später der revolutionären Bewegung entfremdet ist. Das er dem Freiheitskampfe des Volkes in seinen begeisterungsvollen Liedern geschickt hat, bleibt bestehen. Es ist eine Kraft, von der wir heute noch zehren, die uns befeuert und ermuntert in dem harten und schweren Kampfe um die Befreiung der Völker von politischer und ökonomischer Anarchie. Darum ehren wir heute Ferdinand Freiligrath, den Freiheitsdichter, den Sänger der Revolution, und wir ehren ihn am besten, wenn wir in seinem Geiste leben.
"Hamburger Echo".

Ohne Rabatt

billiger als in jedem

Konfirmations-Geschäft!

Geeignete Konfirmations-Geschenke.

Silberne Damen- und Herren-Uhren

mit vorzüglichem Wert per Stück von 9 Mk. an

Goldene Damen-Uhren

reizende Gehäuse, bestes Wert per Stück von 12.50 Mk. an

Eine Partie

Damen-Halsketten

ausgezeichnet im Tragen von 1.00 Mk. an

Eine Partie

Herren-Halsketten

in Nickel, Double, Gold-Schwarz, per Stück von 30 Pf. an bis zu den besten.

Ringe, Armbänder, Broschen, Oheringe

in wunderbarer Auswähl

mercredi billig.



Ein großer Posten

Wand-Uhren

in modernsten Gehäusen, Eichen- u. Kirschbaum-Ausführung, tadellose Werke

per Stück v. 10.75 Mk. an

Jede Uhr

wird vor dem Verkauf von einem tüchtigen Fachmann geprüft.

1 Jahr schriftl. Garantie.

Gelegenheitskaufgeschäft

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1

Eng. Apfelstr., erste Tür.

Burg, Breilweg 7

Lager fertiger Särge

in jeder Ausführung

Möbel in allen Holzarten

empfehlen 2367

G. Stollberg.

Standesamt.

Magdeburg-Mistadt, 20. März.

Aufgebote: Fabrikarb. Wilh. Luthar hier mit Ida Schulze in Bremerleben. Derselber Franz Soltmann mit Johanne Elise Kanauer in Bremen. Kesselschmid Friedrich Dito Junig mit Emilie Emma Bette in Zeitz. Kaufm. Oskar Hermann: Fjlland mit Marie Margarete Hengslau in Achersleben. Geschäftsreisender Martin Süldorf mit Frida Kohlischmidt. Schlosser Max Reugebauer mit Martha Stollberg. Banbeamter Johannes Hoppach mit Elisabeth Wiegand. Bahnwärter Roman Lavnicaal in Brödel mit Sophie Marie Ernst geb. Krone. Diener Hermann Kollschalk mit Frida Dönig. Arb. Wilh. Weidhoff mit Anna Kathlich.

Gehilfen: Schloffer Emil Schönfuß mit Anna Etichel. Uhrmacher Walter Meißner mit Charlotte Lauenfischer geb. Andrich. Hartenreißer Bruno Gabriel mit Hedwig Wend.

Geburten: Hildegard, T. des Pianofabrik. Otto Schwiagers.

Schönebeck.

Aufgebote: Fabrikarb. Paul Kuff mit Luise Krndt. Ingenieur Carl Friedrich Walter Jordan hier mit Hedwig Olga Bepsthorn in Achersleben. Warenagent Paul Georg Wardenburg mit Anna Antonie Hoppe. Artist Paul Stran mit Martha Glade.

Geburten: Lisbeth, T. des Schloffer Rich. Weinhilf. Elisabet T. des Schuhmachers Paul Friedrich.

Todesfälle: Friedr. Wilh. Duschstein, S. des verst. Postkass. Max Duschstein, 11 M. Salinerarbeiter Wilhelm Wucke, 62 J.

Stahfurt.

Aufgebote: Arbeiter Franz Wegner in Fördersied mit Anna Knoppe hier. Schmiedemeister Hermann Bester mit Marie Lep.

Geburten: T. des Kupferschmieds Edmund Warbe. T. des Arbeiters Hermann Rich. T. u. S. (Zwillinge) des Maschinenbauers Paul Kie.

Todesfälle: Walter Lehm. J. Ella Richter, 7 M.

haujen. Ameliese, T. des Arbeiters Rob. Meylich. Willi, S. des Arbeiters Adolf Buchholz. Gertrud, T. des Schuhmachers Ernst Hagemeister. Derta, T. des inval. Bahnarb. Rud. Pommerening. Karl, S. des Lokomotivheizers Willi Wierth. Ameliese, T. des Wandb. G. Schwelb. Hanna, T. des Maters August Wernstedt.

Todesfälle: Borard, Ernst Sapper, 74 J. 6 M. 19 T. Witwe Auguste Modde geb. Hilgetag, 70 J. 4 M. 21 T. Kaufm. Witwe Emilie Weib geb. Herz, 78 J. 9 M. 19 T. Gelegen.-Arb. Karl Behnmann, 59 J. 5 M. 8 T. Albertine geb. Spröckel geb. des Arb. Friedr. Karling, 55 J. 7 M. 6 T. Antoinette geb. Sparleber, Witwe des Geh. Reg. u. Banrats Otto Wille, 51 J. 4 M. 4 T. Arb. Ludwig Lange, 48 J. 5 M. 20 T. Milchhändler Hermann Wothge, 41 J. 7 M. 12 T. Handb. mann Ernst Peitner, 37 J. 8 M. 8 T. Zahntechniker Lorenz Hecht, 36 J. 4 M. 22 T. Kellnergehilfe Hans Wagner, 17 J. 8 M. 9 T. Schullehrer Waldeemar Baasch, 14 J. 7 M. 21 T. Clara, T. des Kesselschmid. Joh. Kempala, 5 J. 2 M. 6 T. Willi, ungel., 5 M. 15 T. Alfred ungel., 4 M. 10 T. Otto, S. des Maters Otto Meibe, 4 J. 6 M. 10 T.

Zubenburg, 19. März.

Aufgebote: Arbeiter Albert Hermann Wille mit Auguste Schwarz. Eisenbrecher Paul Otto Alexander Kemmer mit Hedwig Franke.

Geburten: Helene, T. des Bureau dieners Albert Werner.

Todesfälle: Anna geb. Eijerman, Ehefrau des Arbeiters Schulz, 48 J. 2 M. 16 T. Emilie geb. Weinhilf, Ehefrau des Schmied. Karl Jander, 48 J. 8 M. 28 T. Helene geb. Schulze, Ehefrau des Schmiedemeisters Amand Knyack, 47 J. 7 M. 23 T. Walter, S. des Melners Christian Naß, 6 M. 18 T. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Stern, 2 J. 4 M. 12 T. Witwe Schmalz, Helene geb. Götze, 32 J. 5 M. 4 T. Otto Herzog, Forner, 54 J. 7 M. 10 T. Gottlieb Hünche, Arbeiter, 50 J. 4 M. 27 T.

Vuckau, 20. März.

Geburten: Margarete, T. des Eisenbahn-Rangierers Emil Wehrendt. Elli, T. des Straßenbahnschaffners Julius Bogeler. Eva, T. des Korrespond. Walter Kargel.

Todesfälle: Karl Hagb. fränk. Schlosser, 73 J. 8 M. 29 T.

Neustadt, 20. März.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Hermann Gustav Berg mit Minna Specht geb. Altemann. Schmied Heinrich Wilhelm Abel mit Witwe Schröder, Martha geb. Eijlinger. Drechsler Heinrich Friedrich Rudolf Soelter mit Emma Marie Weber.

Geburten: Liffi Elsa Martha T. unehelich. Friz, S. des Schneidermeisters Friedrich Heinrich Erwin, S. des Schlossers Theodor Joern. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Braun. Lucie, T. des Arbeiters Wilhelm Käßhörn. Richard, S. des Schauf.-Decorat. Richard Dieb. Otto Karl Willi, S. unehelich. Luise, T. des Arbeiters Friedrich Schulze.

Totgeburt: S. des Arbeiters Ernst Adler.

Todesfälle: Witwe Rosene Josephine geb. Walter, 67 J. 2 M. 9 T. Wilhelm, S. des Bahnschaffners August Feindke, 1 J. 18 T. Erich, S. des Tapeziers Max Röder, 1 J. 5 M. 9 T.

Achersleben.

Aufgebote: Bäckermeister Konrator Franz Rommel mit Helene Baumgarte. Aufseher Josef Wittmer mit Elsa Lange.

Geburten: S. des Bergarb. Friedrich Bergshahn. T. des Landwirtes Friedrich Wolfram, unehelich.

Todesfälle: Frau Kar. Willert geb. Bier, 39 J. 11 M. 27 T. Rentner Friedrich Wonneke, 90 J. 1 M. 26 T. Gertrud, T. des Arb. August Liebe, 1 J. 6 M. 3 T. Frau Marie Wable geb. Hellwig, 53 J. 5 M. 7 T.